



Alle koksen, die Schweiz kokst noch mehr. So funktioniert die Versorgung mit dem weissen Rausch

Einblick in die Logistik eines Drogennetzwerks

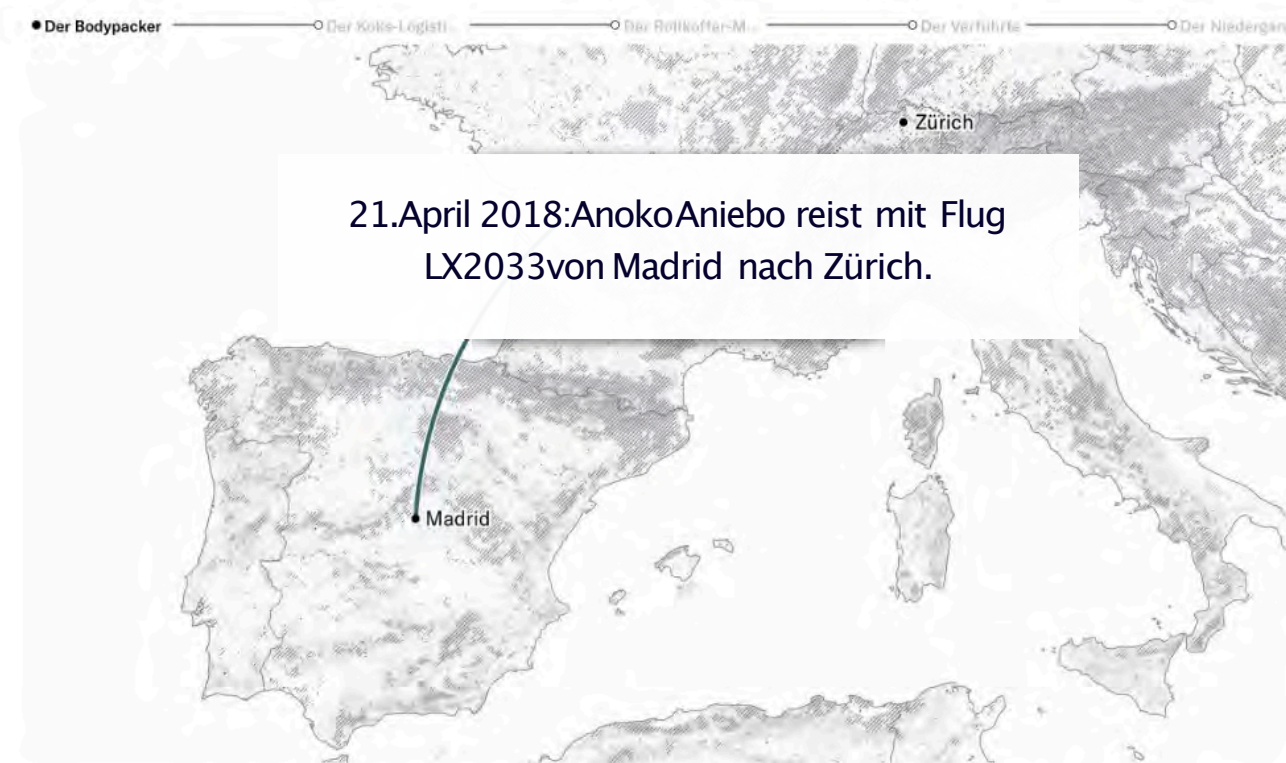
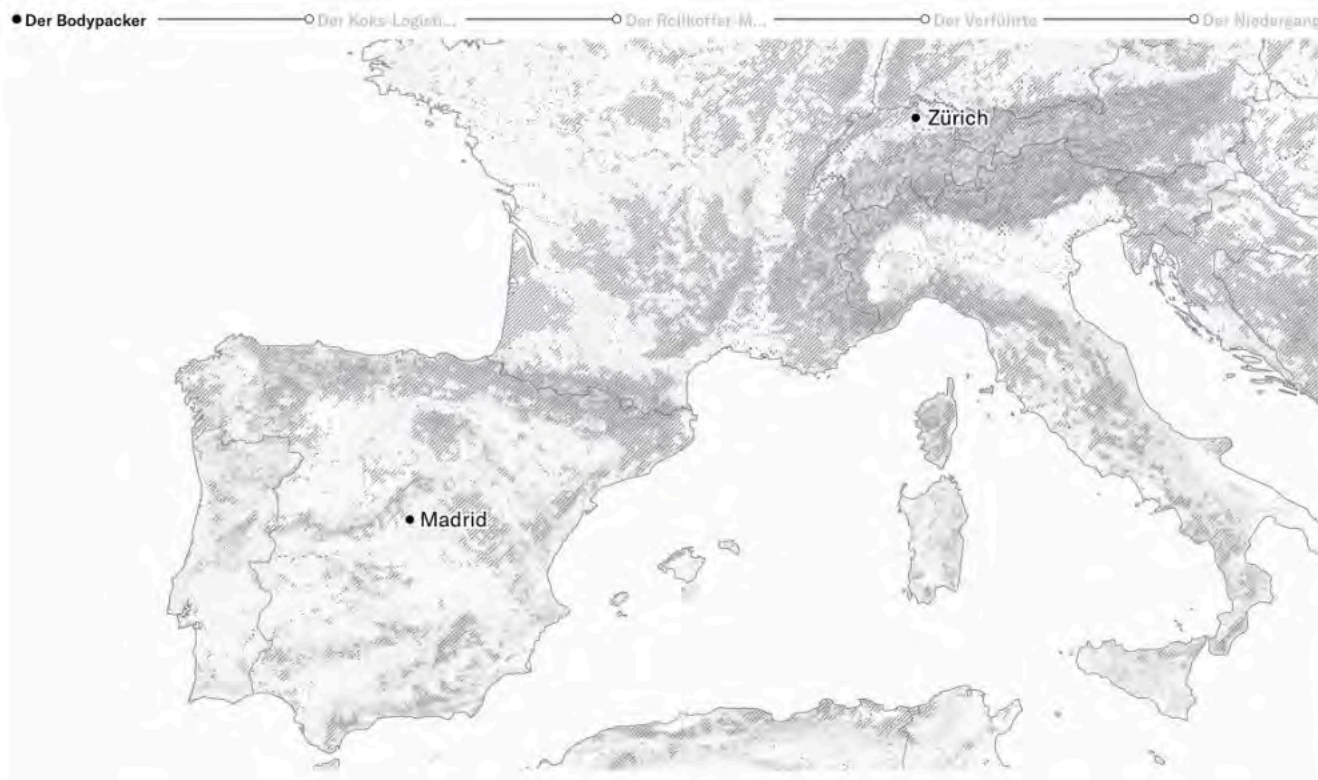
Fabian Baumgartner, Linda Koponen, Florian Schoop, Franco Gervasi, Joana Kelén

31.05.2021, 05.00 Uhr

Es ist früher Abend, als Anoko Aniebo den Flughafen in Madrid betritt. In seinem Bauch befinden sich mehrere hundert Gramm Kokain, in kleine Fingerlinge verpackt. Der Nigerianer geht durch den Sicherheitscheck und besteigt die Maschine der Swiss.

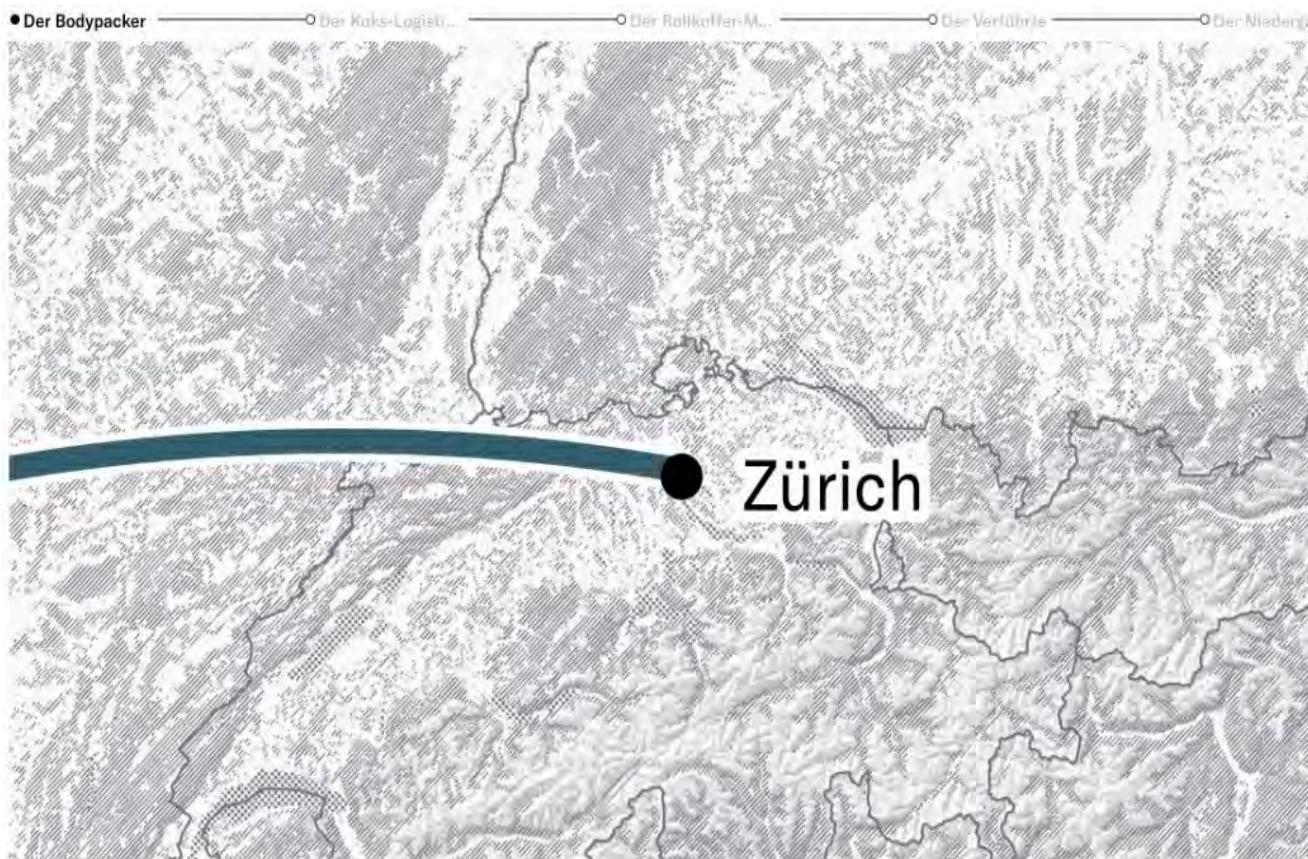
Anoko Aniebo ist ein Bodypacker. Einer, der Kokain in seinem Körper am Zoll vorbeischmuggelt. Vor seinem Flug nach Zürich schluckte er die Fingerlinge einzeln herunter. Jedes Stück hat einen Strassenverkaufswert von 800 bis 1000 Franken. Für die Kokser in der Schweiz riskiert Aniebo sein Leben. Kommt es zu

Komplikationen und gelangt die Droge in sein Blut, stirbt er.

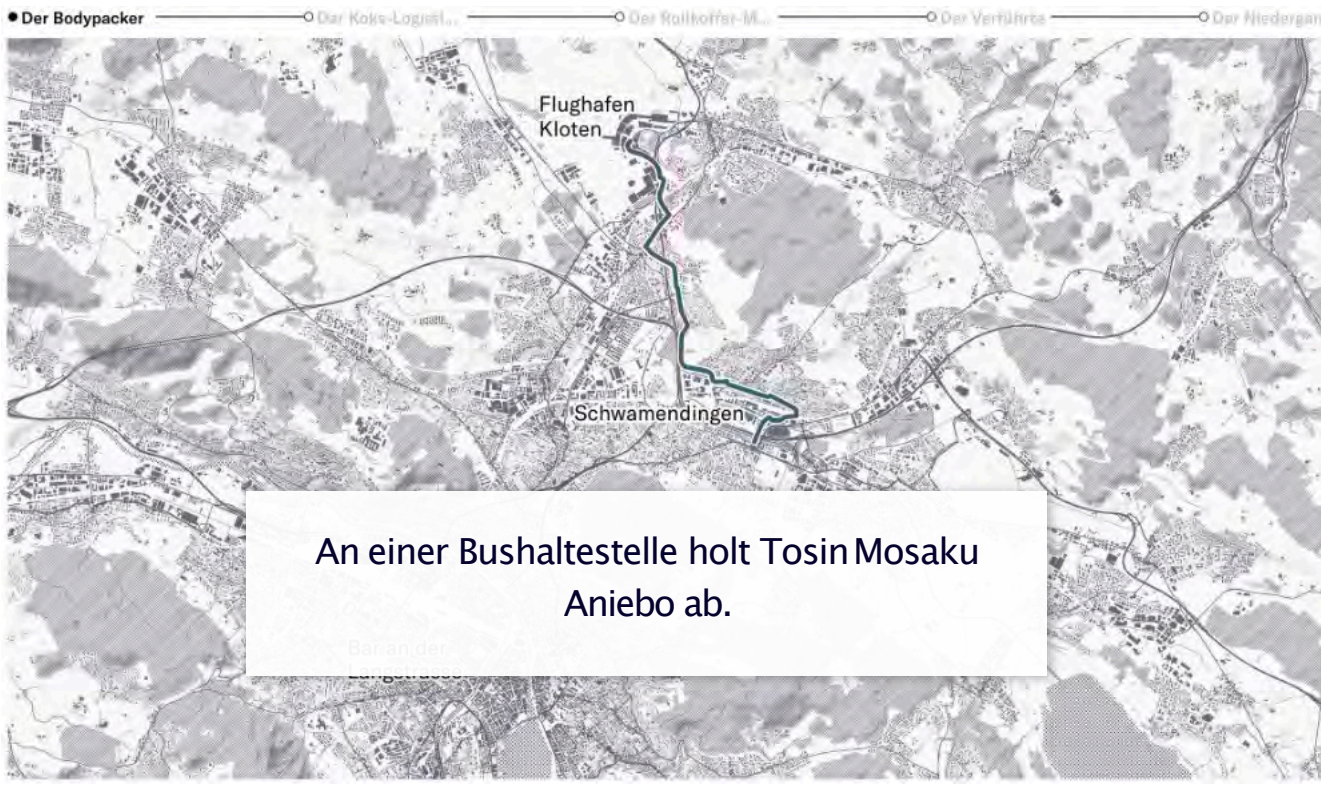




22Uhr: Aniebo landet am Flughafen Zürich.











Dort betritt er eine Szenebar und nimmt das Geld von einem Mittelsmann in Empfang.



Aniebo und Mosaku sind nur zwei winzige Rädchen in einem System, das die Schweiz jedes Jahr mit schätzungsweise 5 Tonnen Kokain versorgt. Die Nachfrage ist riesig: Ganz Europa kokst, doch die Schweiz kokst noch ein bisschen mehr. In den Top Ten der europäischen Kokainhochburgen ist das Land gleich mit vier Städten vertreten: St. Gallen (Rang 3), Zürich (Rang 4), Basel (Rang 6) und Genf (Rang 9).

Kokain ist überall verfügbar. Im Klub, auf der Strasse, im Freundeskreis, geliefert per Velokurier oder gekauft vom Strassendealer. Alles ganz einfach. Und dies,

obwohl Polizei und Staatsanwaltschaft den Handel mit grossem Aufwand bekämpfen.

Wer versorgt die Schweiz mit Kokain? Und wie funktioniert die Logistik der kriminellen Netzwerke?

Eine Antwort darauf gibt eine Operation, die hierzulande ihresgleichen sucht. Im Dezember 2020 verkündeten die Zürcher Strafverfolgungsbehörden einen grossen Schlag im Kampf gegen das organisierte Verbrechen. Unter ihrer Federführung ist es gelungen, europaweit mehr als 200 Mitglieder eines nigerianischen Drogennetzwerks zu verhaften. Über die Niederlande und Spanien hatten sie Kokain im grossen Stil in die Schweiz gebracht. Viele der Beteiligten sind inzwischen zu mehrjährigen Freiheitsstrafen verurteilt worden.

Die Behörden nannten das Unterfangen «Operation Wave».

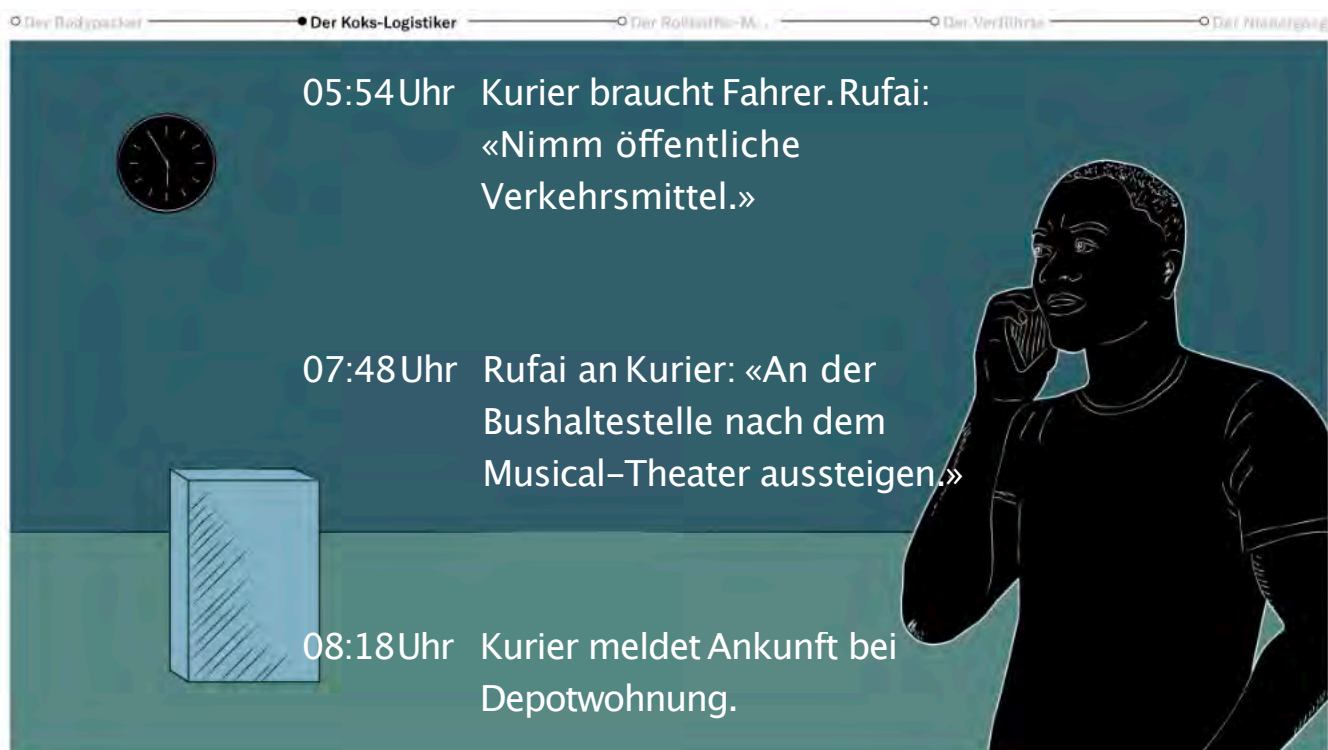
Die NZZ hat mehr als 30 Urteile gegen Mitglieder der Bande ausgewertet. Es entstand eine Analyse, die die Struktur des Drogennetzwerks aufzeigt. So wurde sichtbar, wie das Kokain in die Schweiz kommt, wie es geschmuggelt wird und wie die Feinverteilung innerhalb des Landes funktioniert. Die Namen der beteiligten Personen sind anonymisiert.

Die Auswertung zeigt das Bild einer gut geölten Maschinerie. Verluste von Lieferungen sind genauso einkalkuliert wie Verhaftungen und Verurteilungen. Die Hierarchien sind weniger starr als bei anderen kriminellen Organisationen. Doch es gibt klare Zuständigkeiten. Und eine goldene Regel: Jeder ist ersetzbar

Einmal pro Woche, meist am frühen Sonntagmorgen, treffen die Kuriere aus den Niederlanden bei Rufai ein. Der Nigerianer vermerkt die Lieferungen auf einer Liste. Als Koordinator muss er stets den Überblick behalten, muss wissen, welcher Kurier gerade wo ist, und wer wie viele Fingerlinge gegen wie viel Geld getauscht hat. Bei jedem Problem soll Rufai eine Lösung finden, und zwar sofort.

Das verlangen seine Auftraggeber von ihm. Um nicht aufzufallen, verwendet er vier SIM-Karten, registriert auf die Namen fiktiver Personen.

Monatelang hören Polizisten bei seinen Telefonaten mit – so auch am 2. Januar 2017. Die Protokolle seiner Gespräche geben Einblick in den ganz normalen Alltag eines Koks-Logistikers. Hier ein verkürzter Auszug



08:46 Uhr Zweiter Kurier kündigt Ankunft an. Beide bringen Rufai je 1 Kilogramm Kokain.

08:48 Uhr Rufai rapportiert an Auftraggeber in den Niederlanden: «Lieferung ist angekommen.»

10:04 Uhr Rufai zitiert Inlandkurier zu sich – Code: «Es herrscht Frieden.»

11:11 Uhr Problem: Fingerlinge sind mit «F6» statt mit «V6» beschriftet. Rufai rapportiert an Auftraggeber in den Niederlanden.

Der Bodypacker • **Der Koks-Logistiker** • Der Balkenflur-M... • Der Verflüchtete • Der Niedergang



12:10Uhr Kurier holt bei Rufai Fingerlinge für die Westschweiz.

13:21Uhr Rufai wartet auf Abnehmer, verliert Geduld. Rufai befiehlt ihm, sich zu beeilen. Er wolle nicht lange mit dem «Zeug» herumstehen.

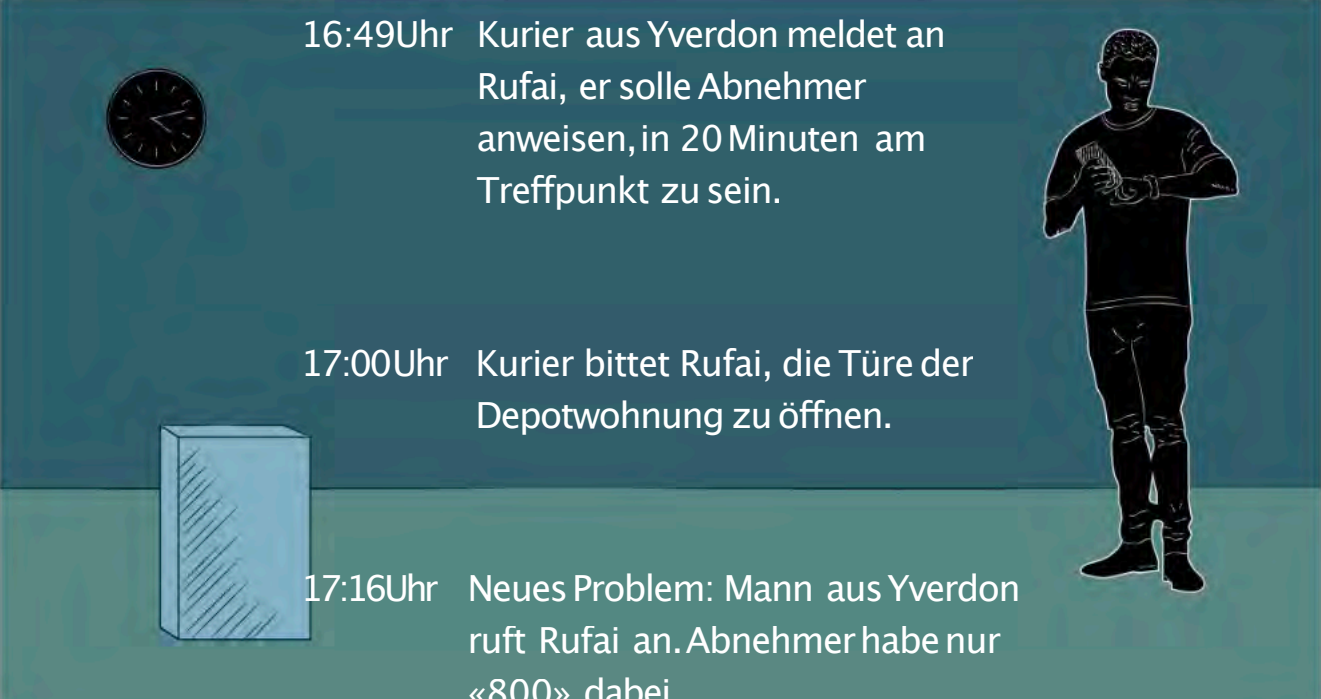
13:50Uhr Kurier an Rufai: Abnehmer von AA, B52, A1 und unbekannte Frau hätten angerufen. Ein Abnehmer warte am Treffpunkt.

15:05Uhr Rufai ruft Auftraggeberin den Niederlanden an. Besprechung, welche Fingerlinge noch zu verteilen sind.

16:04Uhr Rufai kontaktiert anderen Auftraggeber in den Niederlanden. Er meldet: «Die Fahrzeugleute sind weggefahren.»

16:40Uhr Rufai telefoniert mit Inlandkurier in Yverdon. Der Abnehmer von «F6» warte am Treffpunkt.

Der Bodypostler • Der Koks-Logistiker • Der Rollkoffer-M... • Der Verstärkte • Der Niedergang



16:49Uhr Kurier aus Yverdon meldet an Rufai, er solle Abnehmer anweisen, in 20 Minuten am Treffpunkt zu sein.

17:00Uhr Kurier bittet Rufai, die Türe der Depotwohnung zu öffnen.

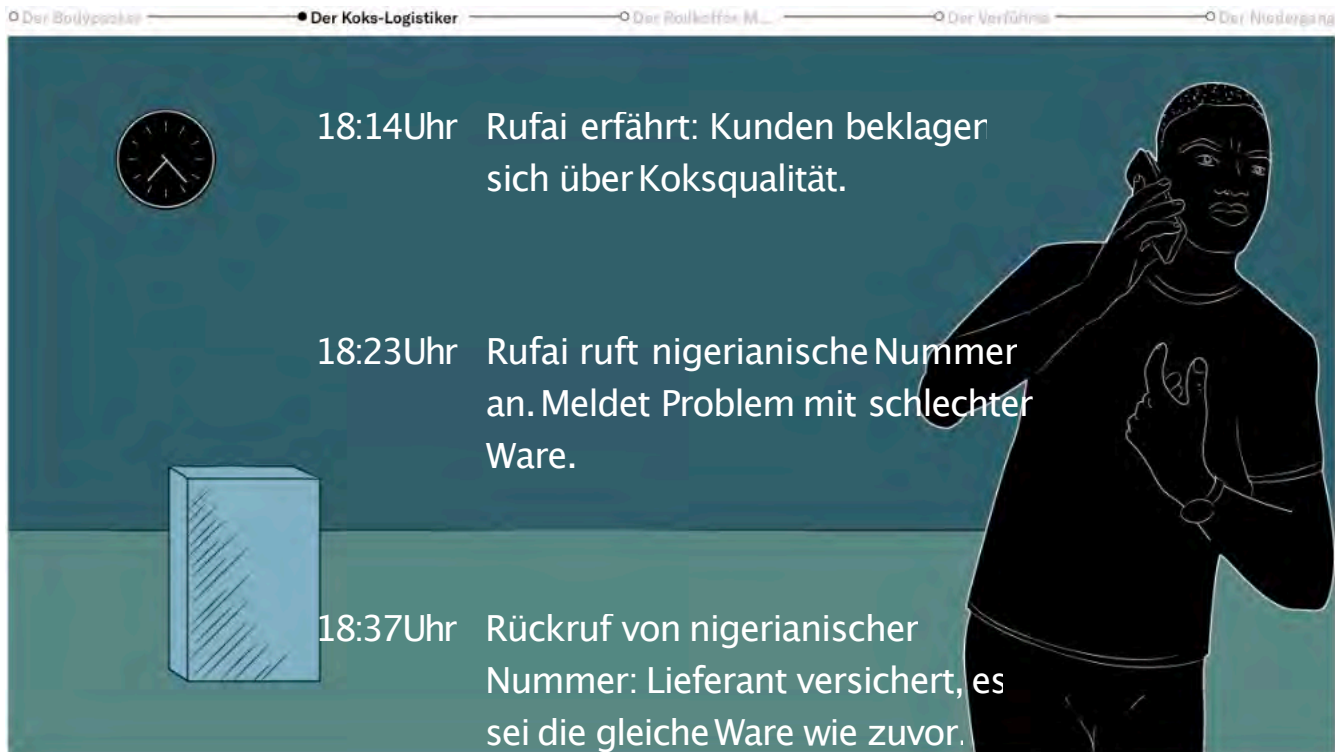
17:16Uhr Neues Problem: Mann aus Yverdon ruft Rufai an. Abnehmer habe nur «800» dabei.

17:17Uhr Rufai ruft Auftraggeberin den Niederlanden an, berichtet vom Geldproblem.

17:31Uhr Rufai schickt Kurier in Yverdon Adresse von Abnehmer in Romanel-sur-Lausanne.

17:54Uhr Kurier in Yverdon meldet Rufai, der Abnehmer von N sei nicht aufgetaucht.

17:59Uhr Rufai teilt Abnehmer mit dänischer Nummer mit, der Inlandkurier warte am Treffpunkt auf ihn.



Rufai will sich mit einem anderen Kunden treffen, um dies zu überprüfen.

18:53Uhr Kurier bittet Rufai, Abnehmer von B52 mitzuteilen, er sei bald vor Ort.

19:01Uhr Kurier in Yverdon an Rufai: Keine Rückkehr. Und: B52 habe nur 1030 Franken bezahlt statt 1060

19:02Uhr Kurier ruft an: Abnehmer habe zu wenig Geld gegeben. Rufai befiehlt, Abnehmer «Ding» wegzunehmen.

- 19:19Uhr Rufai an Auftraggeber:
Beschwerde über die Abnehmer in
Lausanne.
- 19:25Uhr Auftraggeber in den Niederlanden
an Rufai: Neuer Abnehmerwarte
am Treffpunkt.
- 19:45Uhr Kurier in Yverdon will wissen, wo
der Übergabeort von F6 sei und
wie viel Geld er entgegennehmen
solle.
- 19:57Uhr Rufai schickt Kurier Adresse in
Yverdon.
- 20:38Uhr Kurier bestätigt Rufai: Übergabe
erfolgt.
- 21:09Uhr Auftraggeber aus den
Niederlanden an Rufai: Kurier
reise am nächsten Tag zurück.
Auftrag: mit Fahrer abrechnen,
Geld wechseln, Kurier mitgeben.

Dada Rufai ist in der Schweiz kein Unbekannter. Der 38-Jährige ist zwar nicht vorbestraft, hatte jedoch schon dreimal um Asyl gebeten. Jedes Gesuch lehnten die Behörden ab. Im Herbst 2016 stellt der Nigerianer ein viertes und steigt gleichzeitig ins Drogengeschäft ein. Wie der Job geht, zeigt ihm ein Mitglied des

Clans. Schon bald darf Rufai mehr Verantwortung tragen – und steigt zum Logistiker auf.

Bevor das weisse Pulver des Koks-Logistikers in Schweizer Nasen landet, legt es einen weiten Weg zurück. Von den Kokaplantagen in Südamerika verschiffen es Verbrechersyndikate nach Europa. Von den grossen Häfen Spaniens, Portugals, Süditaliens oder den Niederlanden wird es in alle Länder des Kontinents verteilt. In die Schweiz gelangt es etwa per Auto aus Amsterdam. Oder per Flugzeug aus Spanien. Hier landet es in einem Drogenbunker – wie jenem von Dada Rufai.

Sein Koks-Lager an der Basler Sperrstrasse ist nur eines von vielen. Das Netz spannt sich über die ganze Schweiz. Von solchen Depothäusern schwärmen Inlandkuriere aus, um die Bestellungen zu den Abnehmern zu bringen – nach Genf und St. Gallen, nach Schaffhausen und Lugano. So sorgen sie für genügend Nachschub – damit sich Banker, Lehrerinnen, Bauarbeiter und Studentinnen jederzeit am weissen Pulver berauschen können.

Einer, der den Schweizer Kokainmarkt kennt wie kaum ein anderer, ist Frank Zobel. Der Vizedirektor von Sucht Schweiz sagt: «Viele steigen als Strassenverkäufer und Kuriere in das Geschäft ein.» Anfangs verkauften sie Kokain in kleinen Mengen an Randständige, als sogenannte Chügelidealer. Mit der Zeit versuchten sie, an besseres Kokain zu gelangen und ein Netz aufzubauen, mit «idealen Kunden». Das bedeutet: integriert, wohlhabend, nicht auf dem Radar der Polizei. «Nur wenige schaffen diesen Sprung», sagt Zobel.

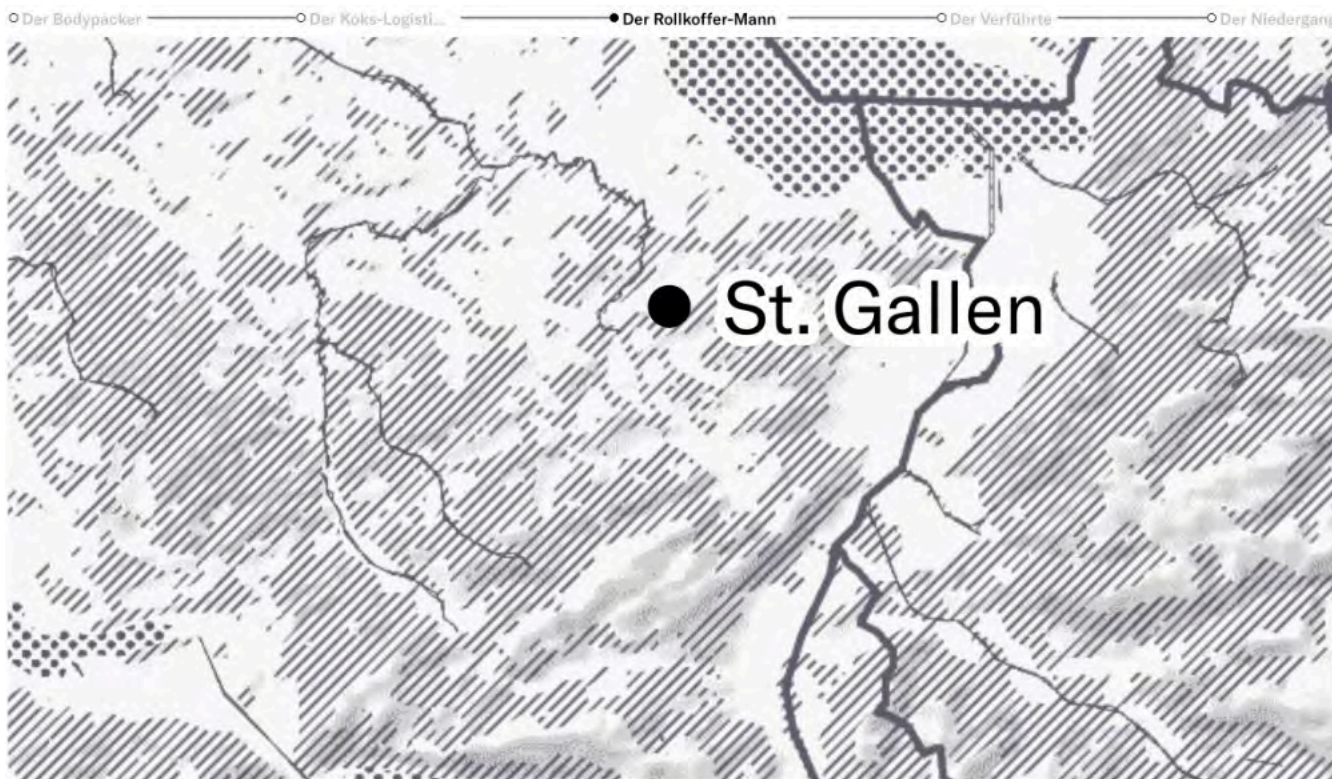
Osaro Torey, der Rollkoffer-Mann – wie der Strassendealer zum wichtigen Mittelsmann aufsteigt

Basel

Zürich

St. Gallen

Osaro Torey ist zuerst ein gewöhnlicher Strassenverkäufer, einer, der Leuten in Parks in St.Gallen kleine Portionen Kokain andreht, Chügeli eben.



Im Mai 2018 fliegt Torey nach Nigeria. Zwei Monate später kehrt er als Aufsteiger zurück – und lässt die Parks und Bahnhöfe hinter sich.



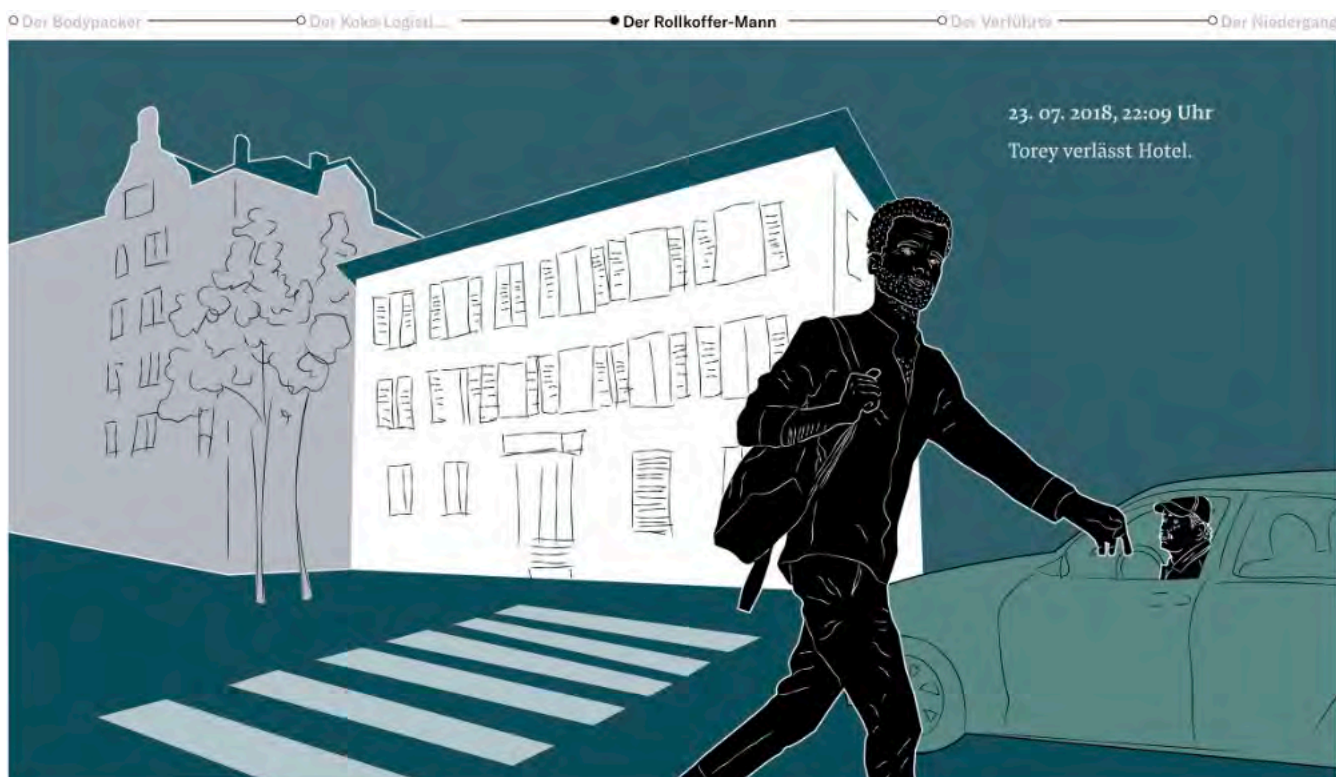


Hier empfängt Osaro Torey Kokain aus den Niederlanden. Immer montags kommt eine neue Lieferung in St. Gallen an. Die Kuriere haben einen langen

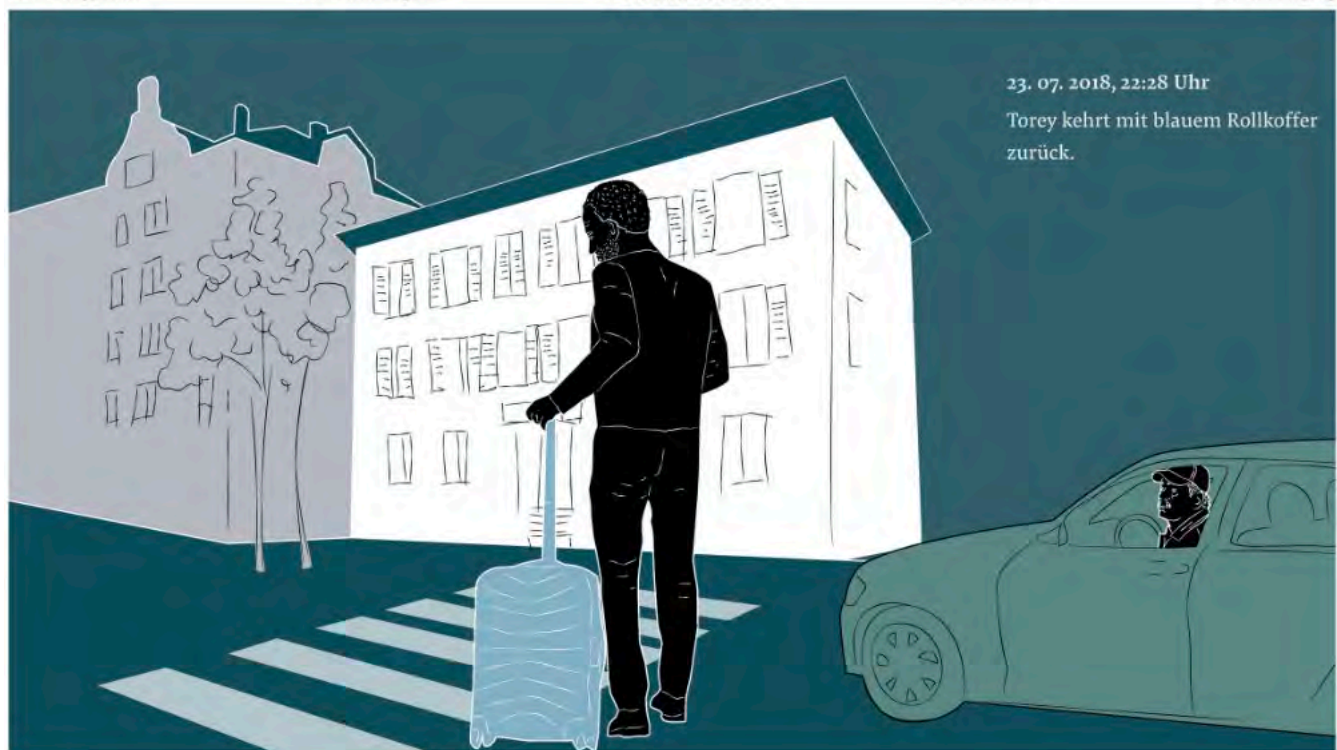
Weg hinter sich. Sie reisen mit dem Auto oder mit dem Zug an. Ihr Gepäck: ein Rollkoffer mit doppeltem Boden. Von Amsterdam fahren sie via Duisburg und Stuttgart an den Bodensee, von Friedrichshafen mit der Fähre ans Schweizer Ufer, von Romanshorn mit dem Regio-Express an den St. Galler Hauptbahnhof. An der Bushaltestelle der Linie 7 Richtung Vonwil wartet schliesslich Osaro Torey.

Die Übergabe geht ganz schnell: Torey übernimmt den Rollkoffer und schleppt ihn zurück ins Hotel Friedburg, nur einen kurzen Fussmarsch vom Bahnhof entfernt. Dort öffnet er erst den Reissverschluss des Koffers, dann den doppelten Boden, wo das Kokain versteckt ist.

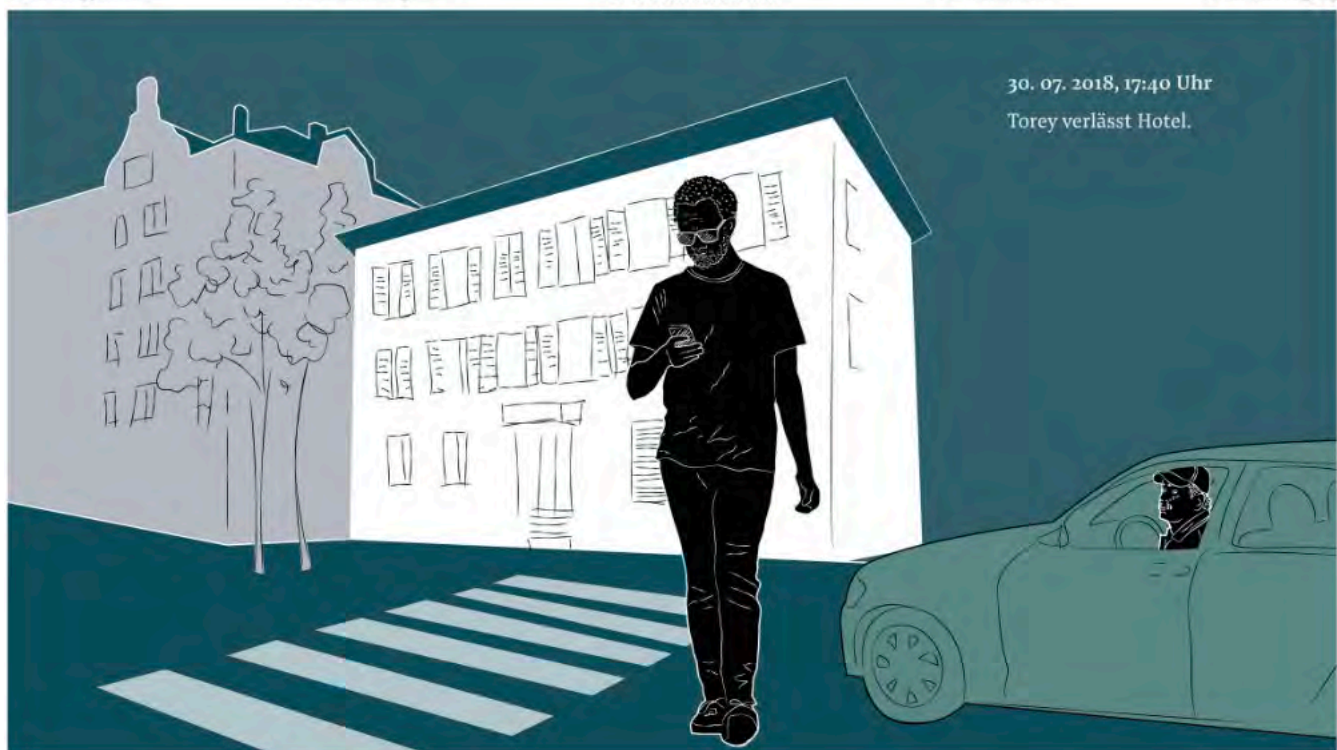
Die Ermittler, die ihn beobachten, rapportieren in ihr Notizbuch:

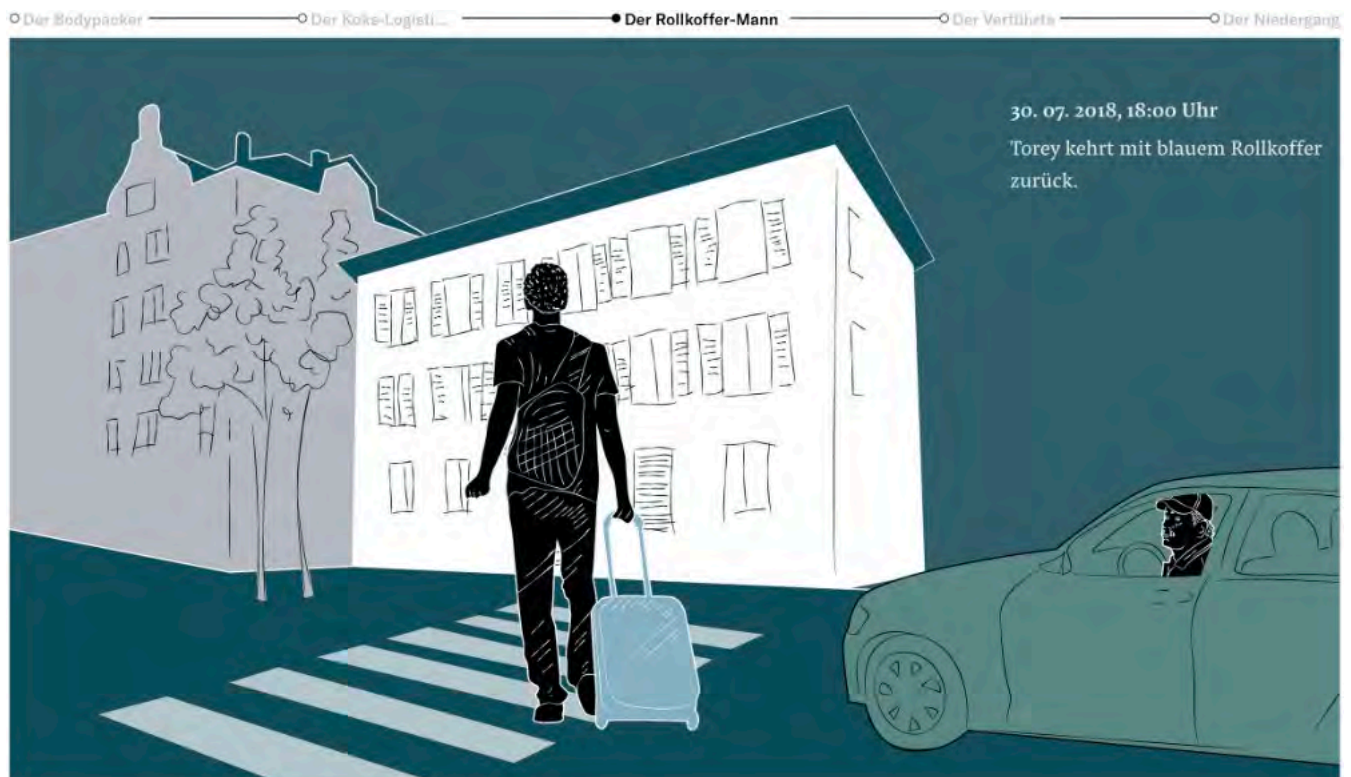


○ Der Bodypacker — ○ Der Koks-Logisti... — ● Der Rollkoffer-Mann — ○ Der Verführte — ○ Der Niedergang



○ Der Bodypacker — ○ Der Koks-Logisti... — ● Der Rollkoffer-Mann — ○ Der Verführte — ○ Der Niedergang





Der Vorgang ist immer der gleiche. Nur die Rollkoffer ändern sich. Nach der Ankunft der Lieferung verliert Torey keine Zeit. Schon bald treffen die ersten Abnehmer im «Hotel Koks» ein. Sie nennen dem Mittvierziger den Zeichencode auf den Fingerlingen. Torey weiss genau, welche Portion für wen bestimmt ist. Bis zur Wochenmitte hat der Nigerianer das gesamte Kokain verteilt.

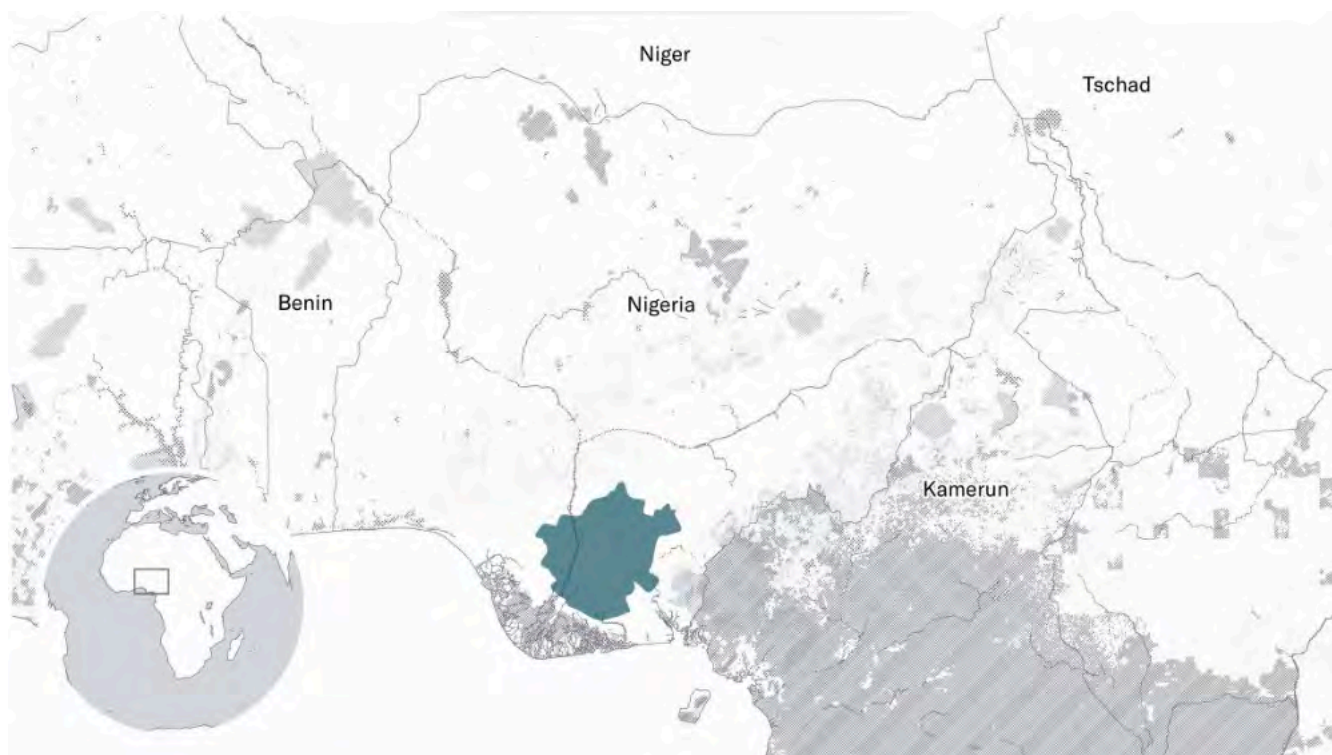
Was Torey allerdings nicht weiss, ist, wer die Chefs des Drogenrings sind. Die nigerianischen Gruppierungen organisieren sich über Bruderschaften. Allianzen werden schnell gebildet und immer wieder angepasst. Konflikte regelt man ausschliesslich intern. Und meist ohne Gewalt, um nicht aufzufallen.

Nigeria ist bereits seit Jahrzehnten tief verstrickt in die weltweiten Drogengeschäfte. Auch im Frauenhandel und im Online-Betrug mischt das Land mit. Seit den 1990er Jahren breiten sich die kriminellen Gruppen immer weiter aus. Auch in der Schweiz: Laut der Konferenz der kantonalen Justiz- und Polizeidirektorinnen und -direktoren ist der Stellenwert nigerianischer Drogenringe in der Kokainversorgung des Landes sehr hoch. Rund 70 Prozent der festgenommenen Haupttäter stammen aus dem westafrikanischen Land.

Doch der Schweizer Kokainmarkt ist hart umkämpft. Neben den Nigerianern, die in den letzten Jahren Marktanteile verloren haben, sind auch weitere Gruppierungen tätig. Aus Albanien etwa, aus Lateinamerika oder anderen westafrikanischen Ländern. Laut Drogenexperte Frank Zobel halten die Nigerianer zwar nicht mehr das Monopol, sind aber wohl weiterhin die stärkste Kraft.



In den Kokainhandel sind vor allem Angehörige der Ethnie der Igbo aus dem Süden Nigerias verstrickt.



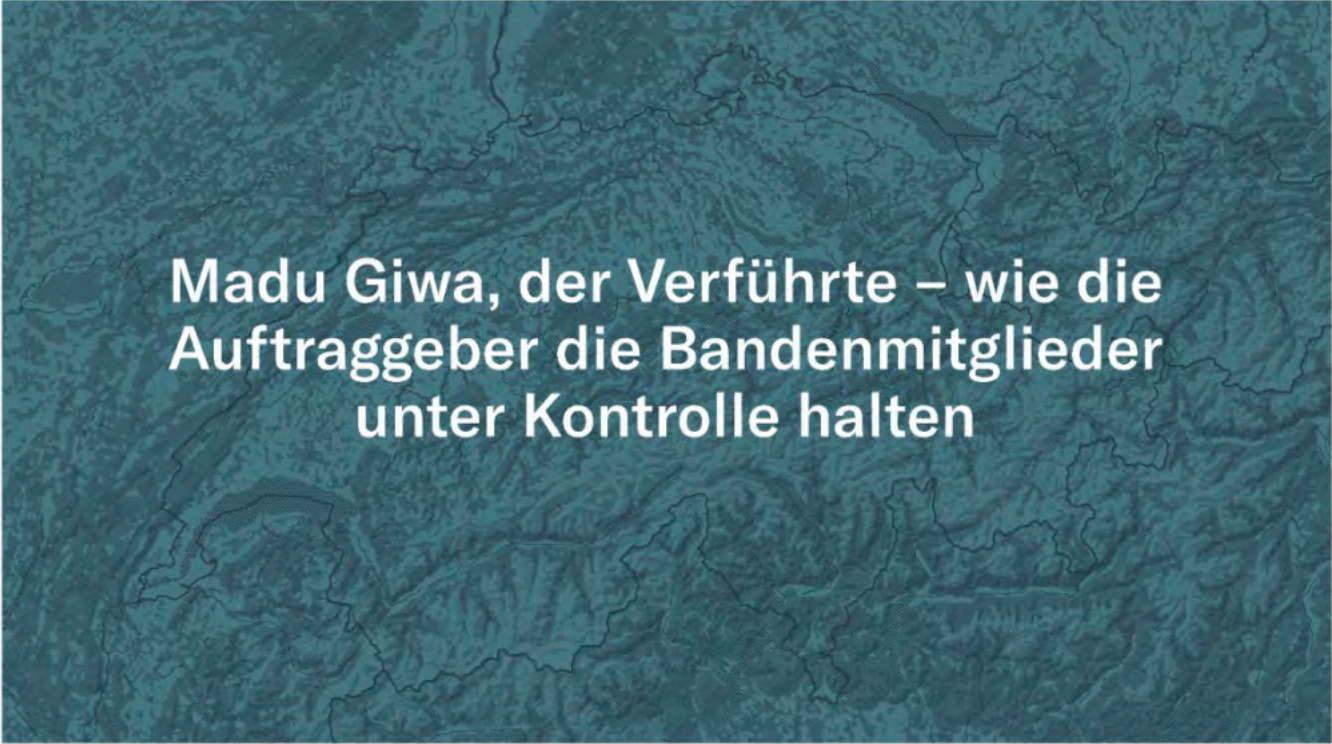
Die eigentlichen Hintermänner – Ogas oder Barone genannt – befinden sich in Nigeria. Sie sind nicht selten erfolgreiche Geschäftsmänner, mit den

Machthabern bestens vernetzt und entsprechend auch geschützt.

Die Korruption, die Armut und die geografische Lage des Landes haben Nigeria zu einem guten Standort für den Drogenhandel gemacht – und die Nigerianer zu guten Geschäftspartnern für die südamerikanischen Kartelle. Zu Beginn war das Land eine Zwischenstation auf der Handelsroute nach Europa. Heute kommt der grösste Teil des Kokains mit Frachtschiffen direkt in die Seehäfen dieses Kontinents.

Die Bevölkerung im grössten afrikanischen Staat ist jung. Und vielen fehlt eine Perspektive. Seit der Ölkrise der 1980er Jahre ist Nigeria ein Auswanderungsland, die Nigerianer sind weltweit vernetzt. Viele junge Männer warten nur darauf, ihrer Heimat den Rücken zu kehren, um eines Tages mit viel Geld zurückzukehren. Das Geschäft mit Drogen bietet dafür eine attraktive Gelegenheit.

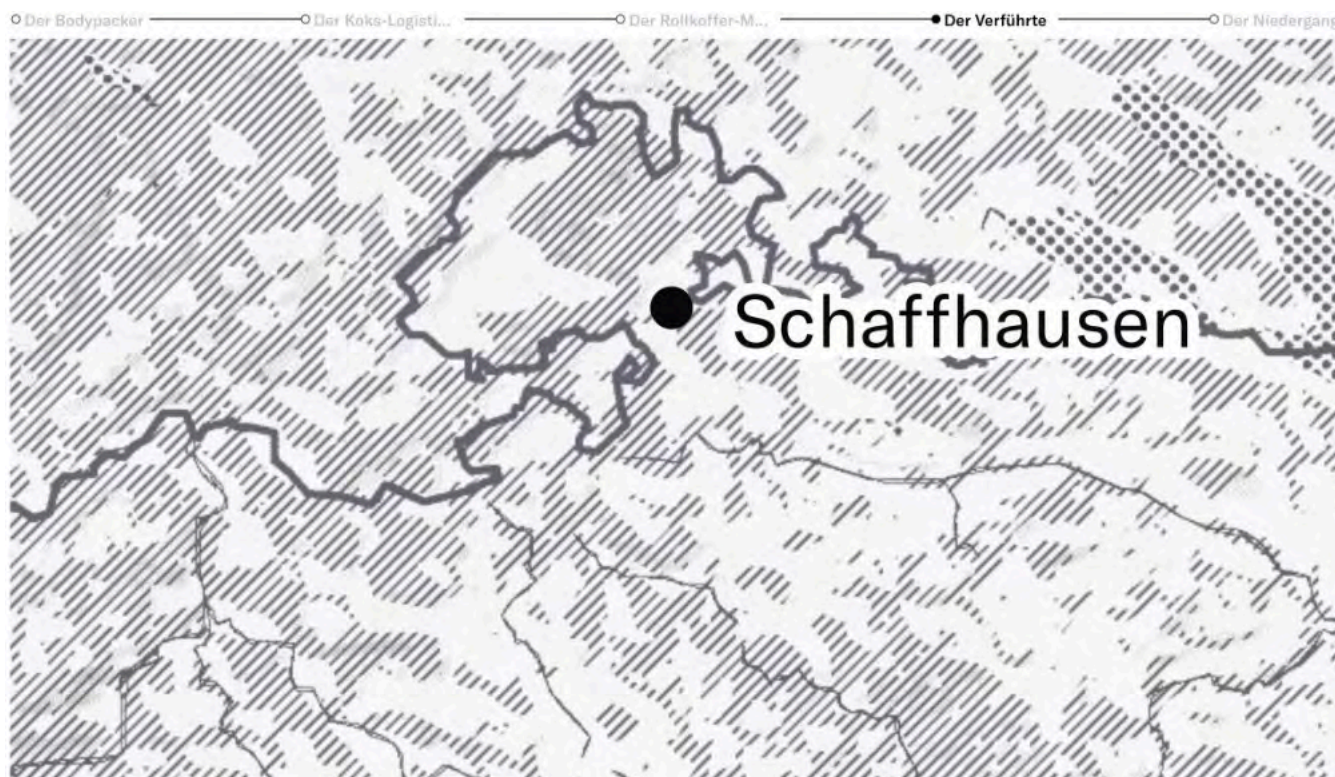
○ Der Bodypacker — ○ Der Koks-Logisti... — ○ Der Rollkoffer-M... — ● Der Verführte — ○ Der Niedergang



Madu Giwa, der Verführte – wie die Auftraggeber die Bandenmitglieder unter Kontrolle halten



Madu Giwa gilt als Karrierist innerhalb des nigerianischen Rings, als Drahtzieher gar, der das Netzwerk in der Schweiz orchestrierte.





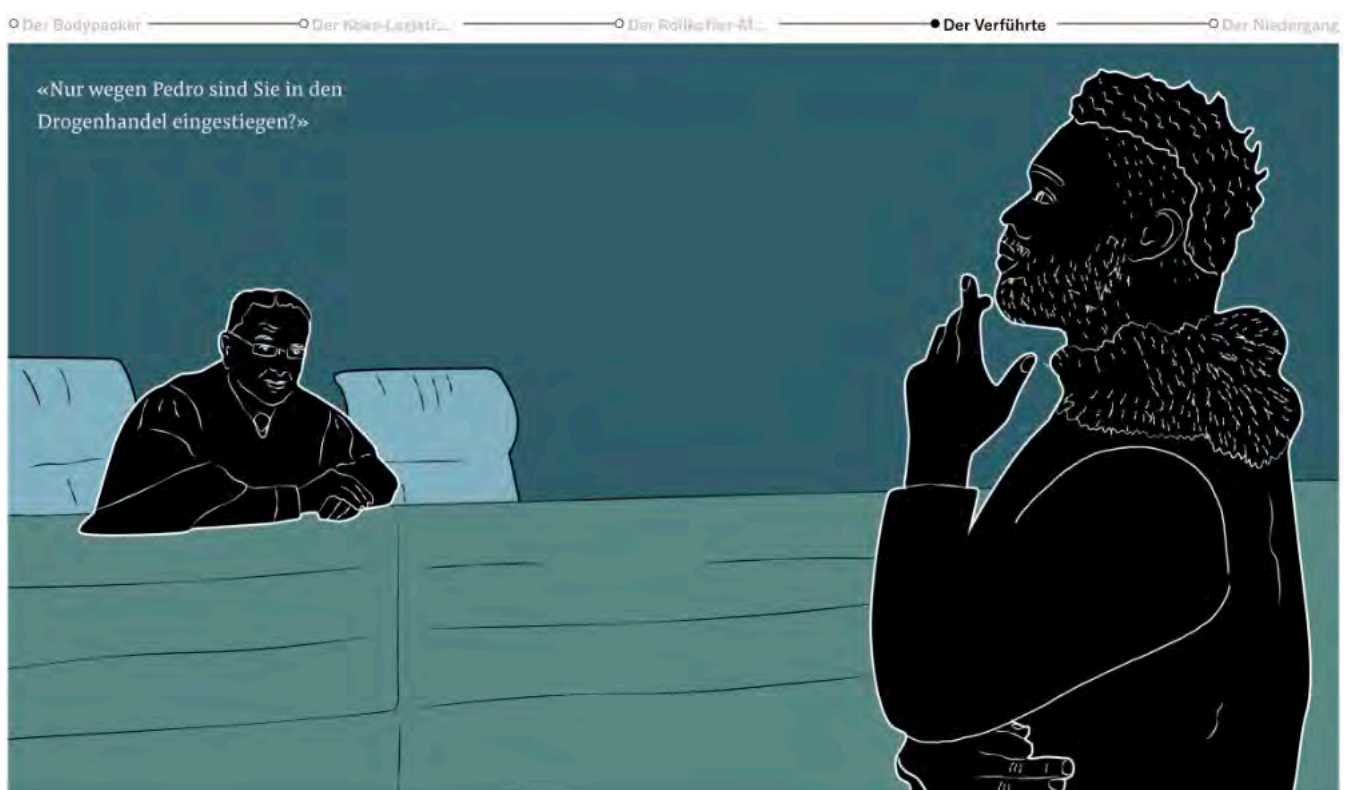
Für die Schweizer Ermittler ist klar: Bei Giwa handelt es sich um eine Drehscheibe dieses Netzwerks. Monatelang heften sich die Fahnder an seine Fersen, beschatten Kuriere und Geldboten, lassen Telefone überwachen. Sie bringen GPS-Tracker an den Fahrzeugen der Verdächtigen an, erfassen mittels sogenannter IMSI-Catcher ihre Handygespräche.

Die Beschatter notieren, wie Giwa in seiner Schaffhauser Wohnung am Morgen des 12. März 2018 einen Kurier aus Deutschland empfängt und ihm eine Tasche in die Hand drückt. Inhalt: mindestens 103 Fingerlinge, über 1 Kilogramm Kokain im Wert von rund 85 000 Franken. Die Fahnder beobachten, wie bereits ein paar Stunden später ein anderer Mann anklopft und einen Teil der Drogen nach Basel bringt.

Am 30. September 2018 haben die Ermittler genug gesehen. Gerade als ein weiterer Kurier in Giwas Wohnung zu Gast ist, schlagen sie zu und verhaften ihn.

Fast zweieinhalb Jahre später, Ende Januar 2021, führen zwei Polizisten den 43-jährigen in den getäferten Saal des Zürcher Obergerichts. Auf der Anklagebank sitzt ein Mann in Sneakers, Jeans und dunklem Parka. Das Haar trägt er kurz geschnitten, ein Oberlippenbärtchen zierte das runde Gesicht. Er kommt direkt aus der Justizvollzugsanstalt Pöschwies, wo er seit einem Jahr einsitzt und in der Küche arbeitet.

Aus purer Gutmütigkeit sei er in das Geschäft hineingerutscht, erzählt Madu Giwa dem Richter. Bei einer Reise nach Nigeria Anfang 2018 habe er in einer Bar einen Typen kennengelernt, Pedro. Diesem habe er erzählt, dass er in Deutschland wohne und eine Freundin in der Schweiz habe.

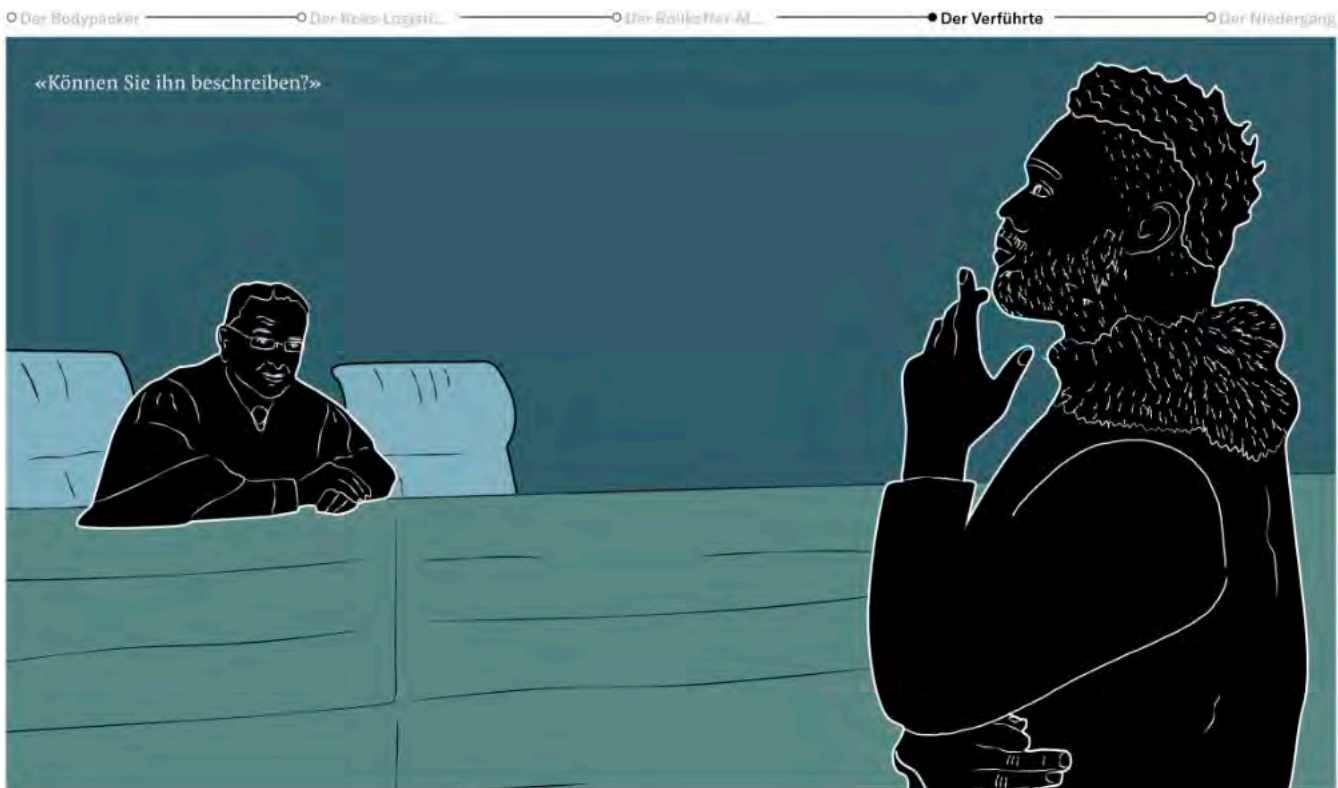
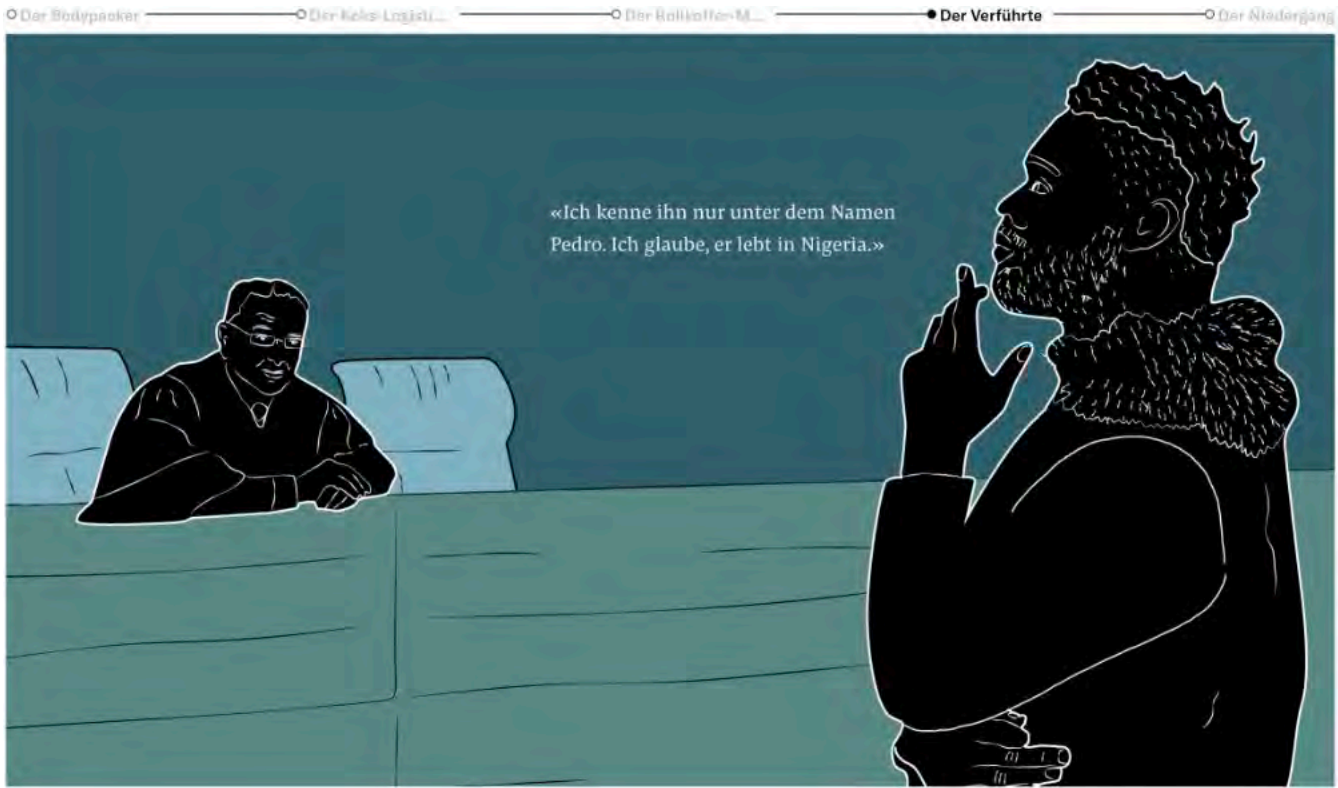


Der Bodypacker — Der Koko-Logist... — Der Kollkoffer-M... — **Der Verführte** — Der Niedergang



Der Bodypacker — Der Koko-Logist... — Der Kollkoffer-M... — **Der Verführte** — Der Niedergang





○ Der Bodypacker

○ Der Koko-Logist...

○ Der Rollkoffer-M...

● Der Verführte

○ Der Niedergang



○ Der Bodypacker

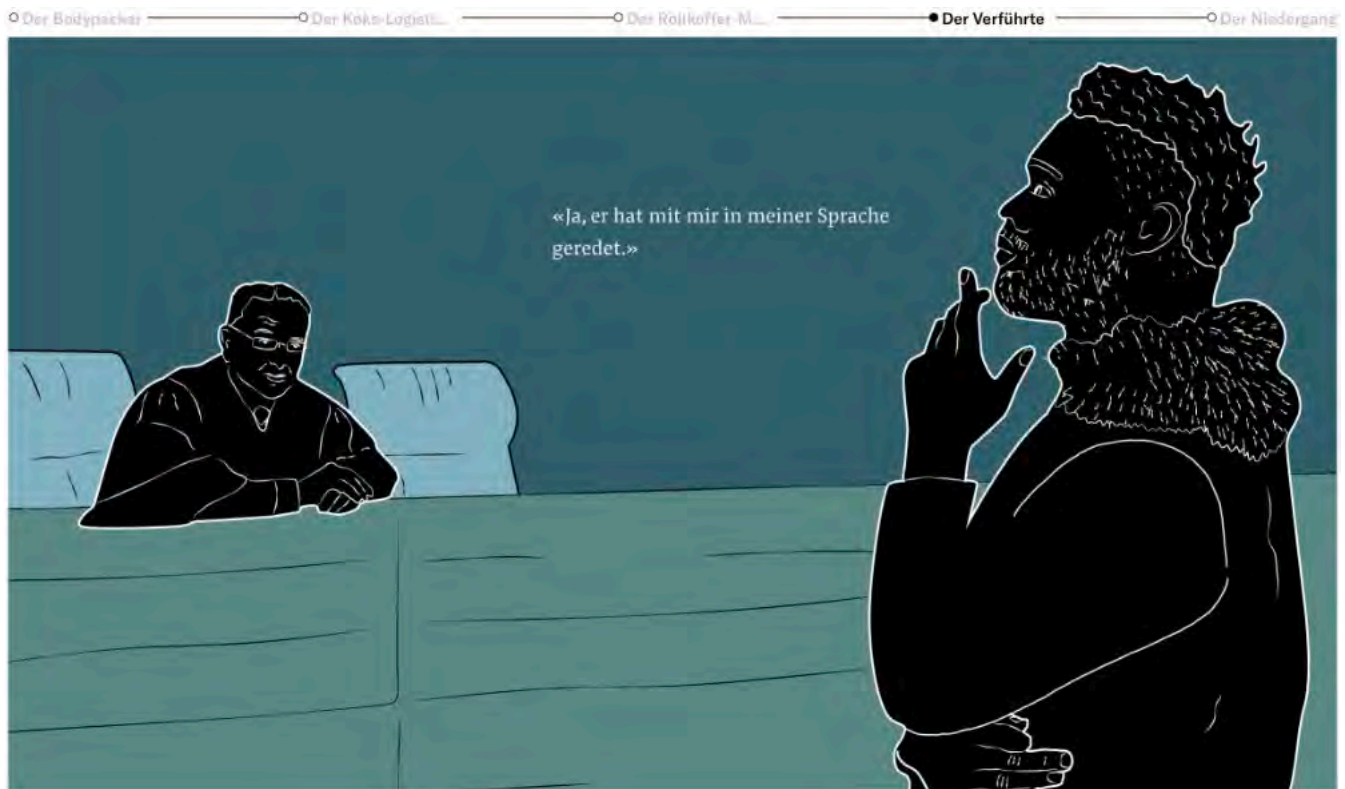
○ Der Koko-Logist...

○ Der Rollkoffer-M...

● Der Verführte

○ Der Niedergang





Madu Giwa wächst im Süden Nigerias auf, in Enugu – zusammen mit vier Geschwistern. Sein Vater wird 1997 getötet, da ist er 20 Jahre alt. Giwa bricht sein Studium ab, zieht nach Port Harcourt, wo er in einem Supermarkt arbeitet. Drei Jahre später reist er weiter nach Lagos und arbeitet beim Flughafen.

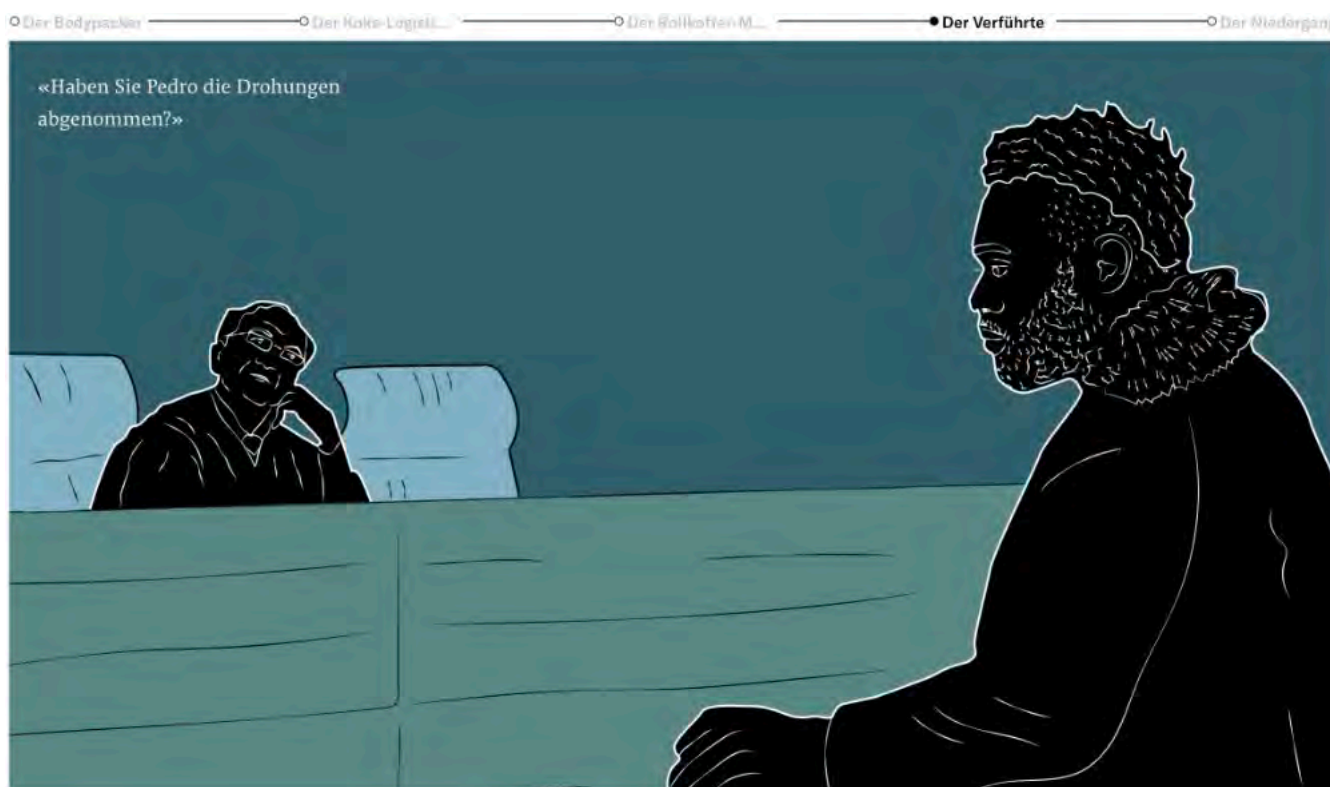
Nachdem Giwa ein Visum für Europa erhalten hat, landet er schliesslich in Deutschland. Dort heiratet er, das Paar bekommt einen Sohn, doch 2010 ist alles aus: Giwa trennt sich von seiner Frau, acht Jahre später lassen sie sich scheiden. Zu diesem Zeitpunkt hat er bereits eine neue Freundin. Und eine Tochter. Gemeinsam leben sie in Schaffhausen. Giwa arbeitet für eine Temporärfirma als Lagerist auf Abruf. Und er handelt mit Fahrzeugteilen und Elektronik, die er nach Nigeria verschickt.

Pedro aber wird er nicht mehr los. Wie ein böser Geist schwebt er seit der Begegnung in der Bar über ihm. Als Giwa in der Schweiz ist, klingelt sein Telefon. Pedro bittet ihn, eine Tasche aufzubewahren, bis ein Bekannter aus Spanien zurückkehre. Giwa sagt, er habe eingewilligt – ohne zu wissen, worum es gehe.

Bereits am nächsten Tag sei ein Mann mit einer Tasche vor der Tür gestanden. Giwa bringt sie in den Keller der Wohnung seiner Freundin. Erst später habe er hineingeschaut. Heute sagt er, er habe aussteigen wollen. Doch Pedro habe ihn

bedroht. Giwas Sohn wird auf dem Weg zur Schule von zwei Unbekannten angesprochen, seine Mutter in Nigeria bedroht.

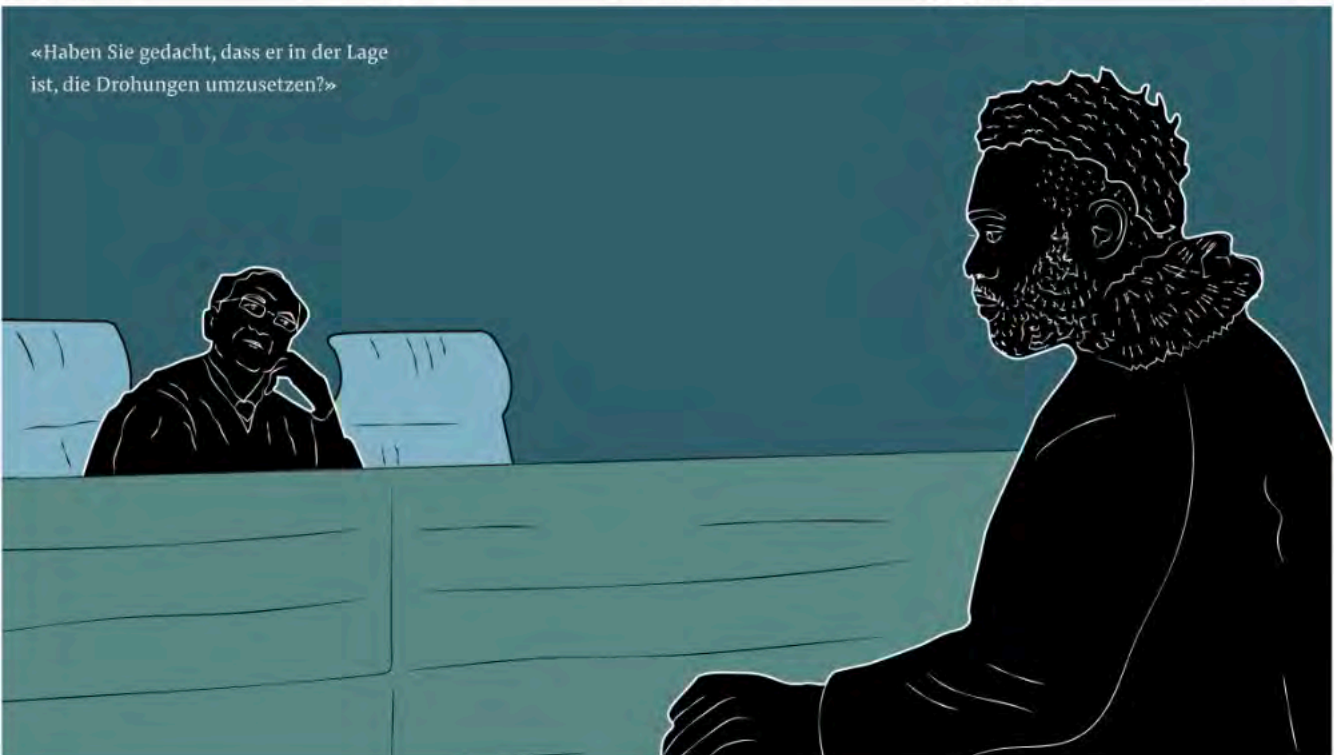
Der Richter fragt:



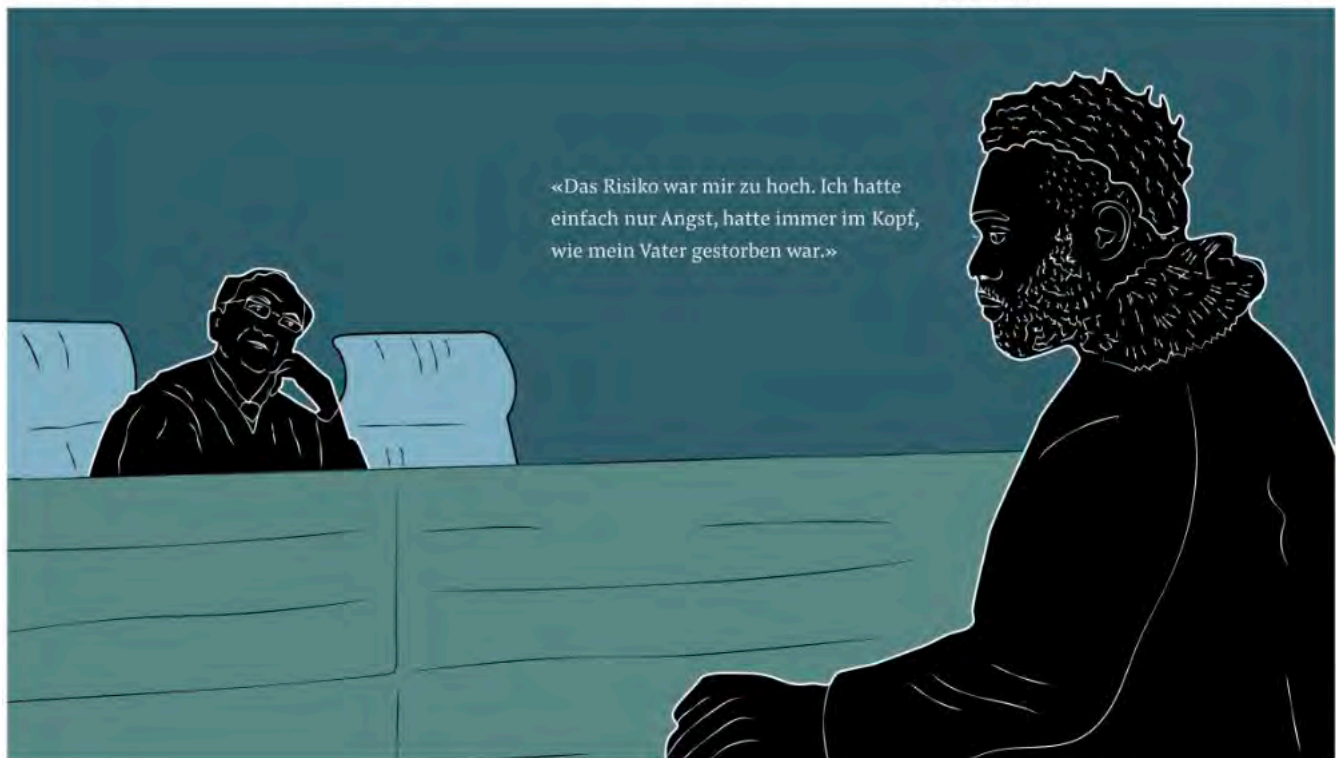
○ Der Bodypacker — ○ Der Koks-Logist... — ○ Der Röllkoffer-M... — ● Der Verführte — ○ Der Niedergang



○ Der Bodypacker — ○ Der Koks-Logist... — ○ Der Röllkoffer-M... — ● Der Verführte — ○ Der Niedergang

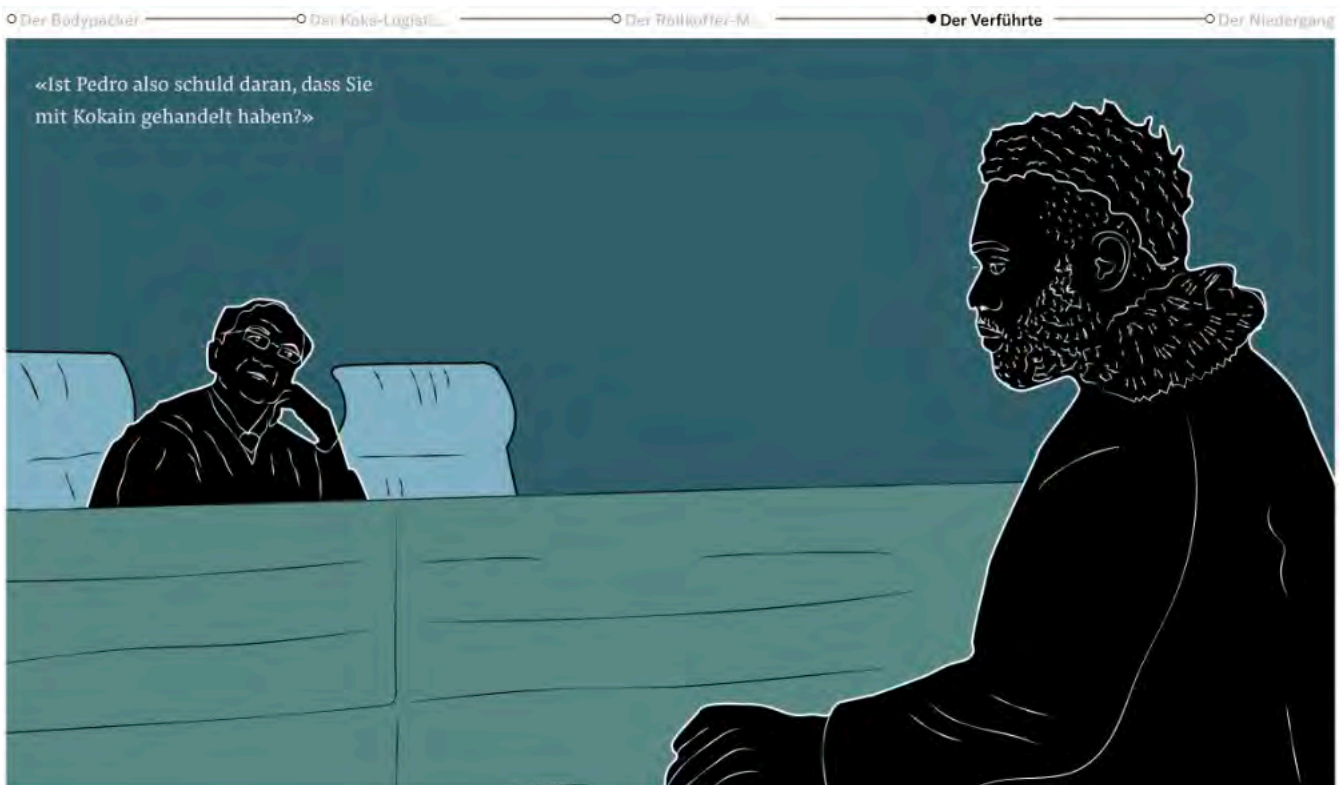
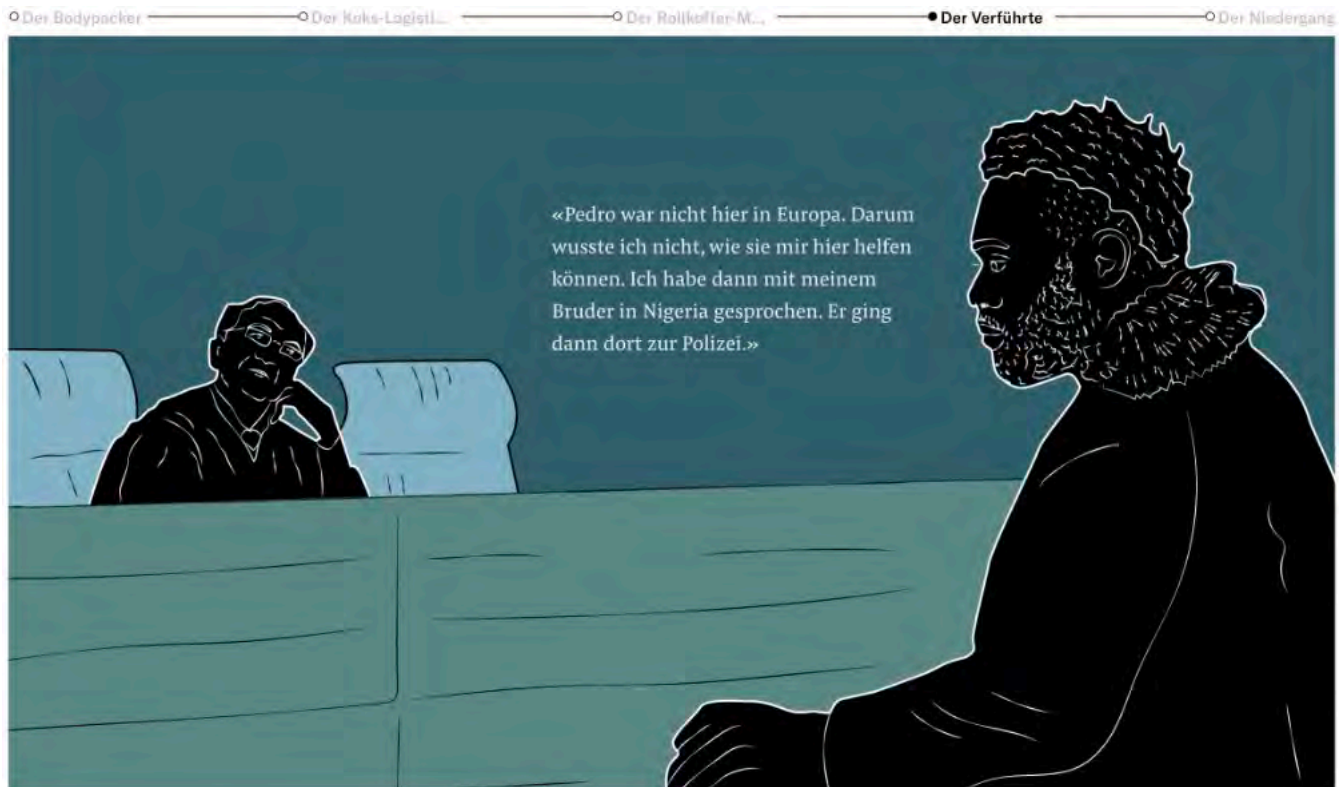


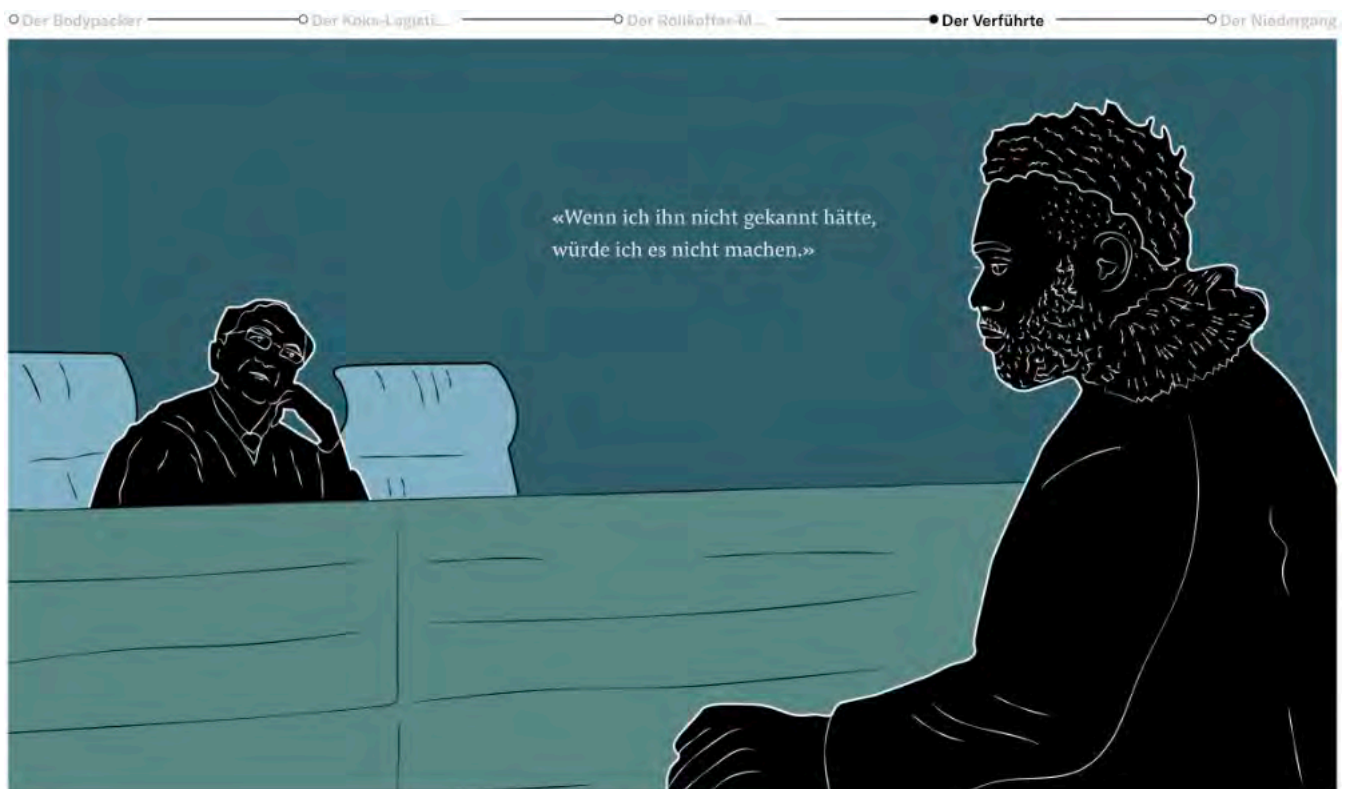
○ Der Bodypacker — ○ Der Koko-Logist... — ○ Der Rollkoffer-M... — ● Der Verführte — ○ Der Niedergang



○ Der Bodypacker — ○ Der Koko-Logist... — ○ Der Rollkoffer-M... — ● Der Verführte — ○ Der Niedergang







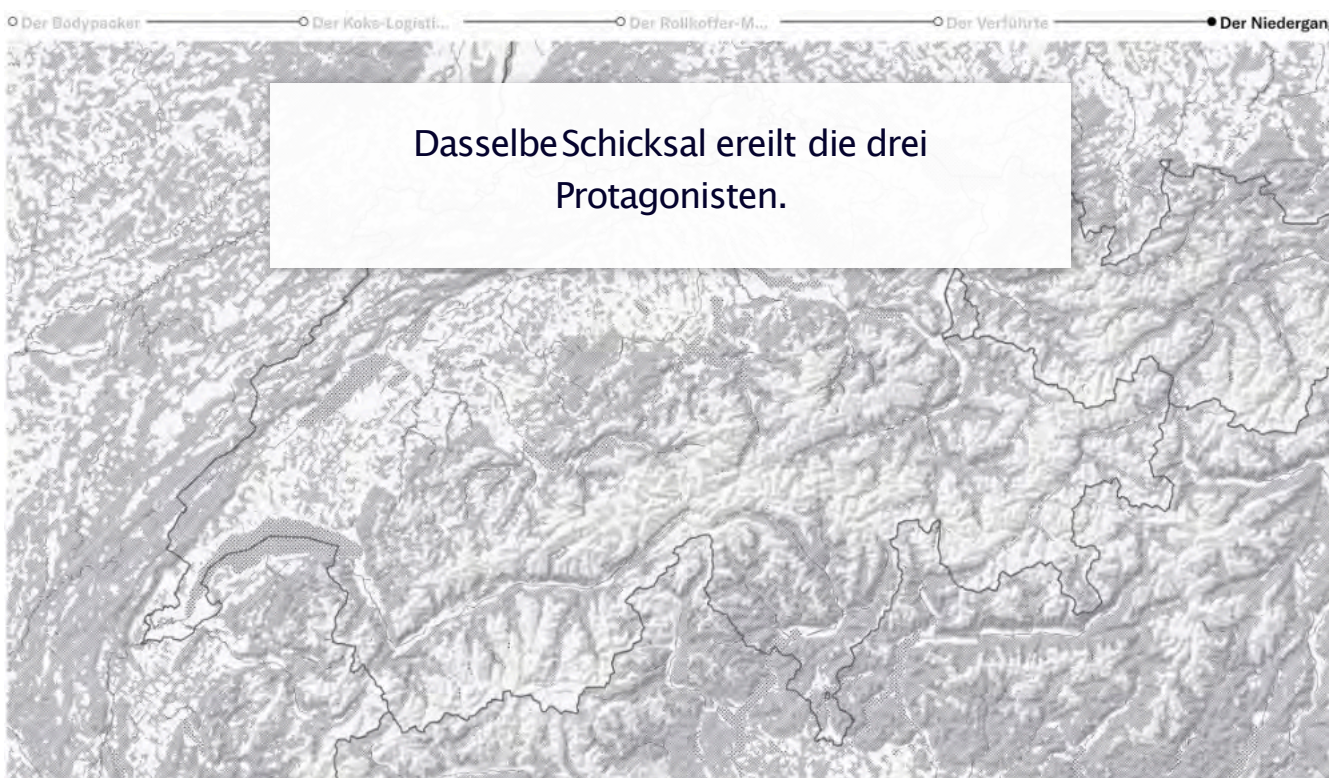
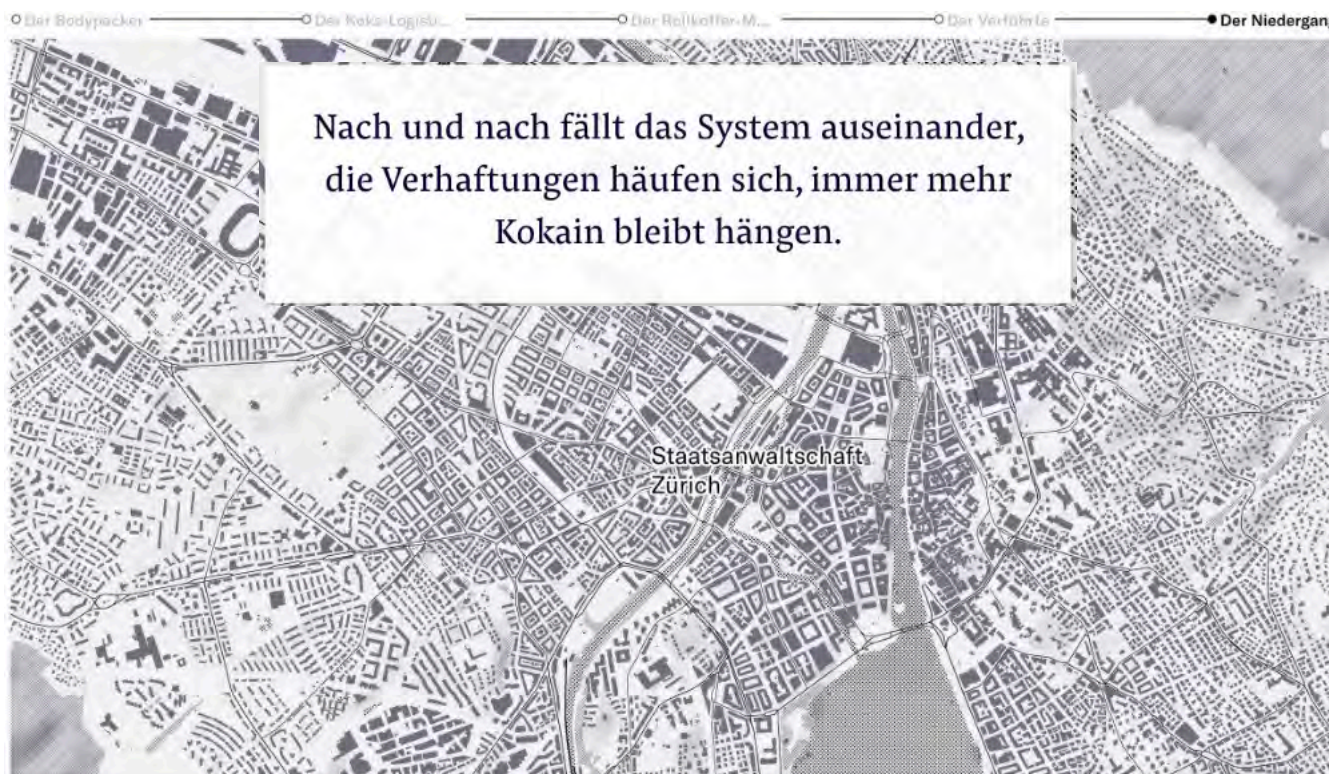
Eine Bestätigung dafür, dass die Geschichte stimmt, gibt es nicht. Die Gerichte in Zürich taxieren Giwas Aussagen als unglaubwürdig und widersprüchlich. Mit einem Vorbehalt: Es könne nicht ausgeschlossen werden, dass Giwa zeitweise unter Druck gesetzt worden sei. Um immer weiterzumachen mit dem Drogenhandel.





Jahrelang verdient die nigerianische Drogenbande am unbändigen Kokainkonsum in der Schweiz. Doch als ihr Fahnder unter der Leitung der Staatsanwaltschaft Zürich auf die Schliche kommen, bekommt die gut geölte Maschinerie Risse.





9. Januar 2017: Verhaftung von Dada Rufai.

Der Bodypacker

Der Niedergang



Fahnder verfolgen den Koks-Logistikervon Basel auf dem Weg zu einer Übergabe. In der Basler Innenstadt schlagen sie zu. In seinem Drogenbunker an der Sperrstrasse finden sie 330 Fingerlinge. Das Urteil: Freiheitsstrafe von 8 Jahren sowie Landesverweis von 1½ Jahren.

30. September 2018: Verhaftung von Madu Giwa.

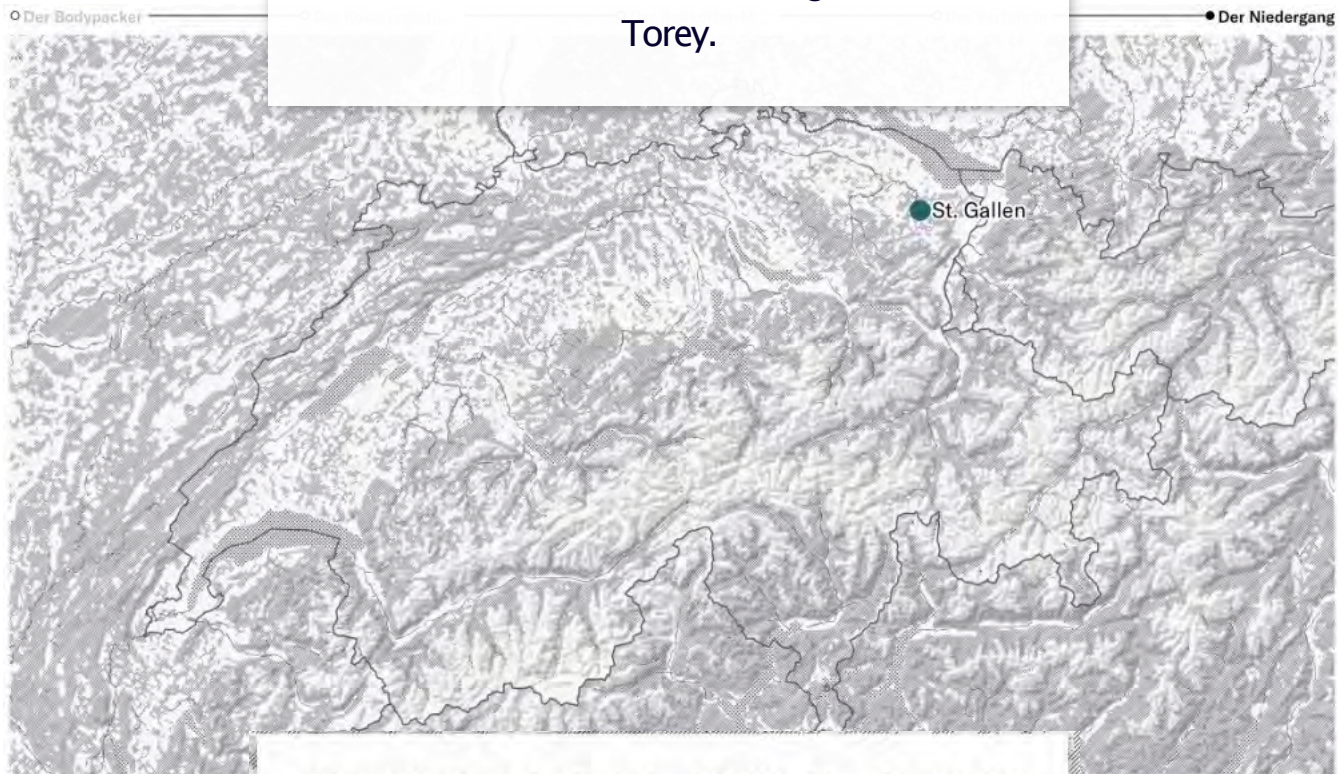
Der Bodypacker

Der Niedergang



Fahnder finden im Estrich des Verführten aus Schaffhausen 3,7 Kilo Kokain. Das Urteil: Freiheitsstrafe von 5,5 Jahren sowie Landesverweis von 7 Jahren.

20. November 2018: Verhaftung von Osaro Torey.



Die Polizei verhaftet den Rollkoffer-Mann im «Hotel Koks» und durchsucht seine Bleibe. Nebst 3 Kilo Kokain finden sie 14 leere Rollkoffer. Das Urteil: Freiheitsstrafe von 4,5 Jahren sowie Landesverweis von 10 Jahren.

Über fünf Jahre haben die Drogenfahnder gegen dieses nigerianische Netzwerk ermittelt. Ihnen ist es gelungen, die Spur des weissen Goldes nachzuverfolgen – bis zu den Auftraggebern in Spanien und in den Niederlanden. Nebst neun kantonalen Strafverfolgungsbehörden waren auch Ermittler aus Österreich, Deutschland, Frankreich, den Niederlanden und Spanien beteiligt. Unterstützt wurden sie von den kriminalpolizeilichen Organisationen Eurojust, Europol und Interpol.

Die Behörden verhafteten insgesamt 200 Personen, 130 von ihnen in der Schweiz. Zudem stellten sie rund 115 Kilogramm Kokain sowie Bargeld im Wert von 850 000 Franken sicher. In einer Medienmitteilung schrieben Staatsanwaltschaft und Polizei im vergangenen Dezember von einem «schweren Schlag» gegen die organisierte Kriminalität. Der zuständige Zürcher Staatsanwalt Hansjörg Müller will sich auf Anfrage nicht zur «Operation Wave» äussern.

Die Frage bleibt: Haben Kokserinnen und Kokser in der Schweiz von diesem «schweren Schlag» etwas gespürt? Entstand gar eine Kokainknappheit?

Der Drogenexperte Frank Zobel verneint. Die Operation habe zwar Unsicherheit ins System gebracht. «Aber der Markt wurde dadurch höchstens limitiert. Das heisst, er ist nicht gewachsen, wurde aber auch nicht kleiner.» Die Netzwerke seien sehr flexibel, arbeiteten oft in unterschiedlichen Konstellationen und auf Projektbasis.

Den Kokainmarkt wirklich zu beschränken, entpuppt sich als illusorisch. Das zeigt der Fund von 16 Tonnen Kokain im Hafen von Hamburg im Februar dieses Jahres. Es handelt sich um die grösste je in Europa sichergestellte Menge des Rauschgifts. Doch einen spürbaren Effekt auf den Handel hatte auch diese Razzia nicht.

Das Kokain kommt also weiter in die Schweiz, ungehemmt, ungehindert. Nicht einmal während des ersten Corona-Lockdowns vor einem Jahr gab es einen Kokainmangel. Während WC-Papier und Nudeln in den Regalen der Lebensmittelhändler zeitweise ausverkauft waren, florierte der Drogenmarkt weiter. Warum? Die Grenzen seien zwar geschlossen gewesen, erklärt Frank Zobel, «aber sie waren nie komplett dicht». Grenzgänger etwa konnten auch im Lockdown ein- und ausreisen, auch Waren wurden weiterhin in die Schweiz transportiert. «Zudem haben die Drogenkuriere die grüne Grenze genutzt.»

Das heisst: Selbst ein Fahndungserfolg dieses Ausmasses, selbst der Niedergang

eines solch grossen Drogenrings konnte den Kokainhandel nicht bremsen. In die Lücke der verhafteten nigerianischen Kuriere und Logistiker sind sofort andere gesprungen. Die «Operation Wave»? Eigentlich eine Operation Sisyphus. Zu gross ist die Gier der Konsumenten nach dem weissen Pulver. Zu gross sind die Verlockungen für die Dealer. Und zu viel Geld steckt im Handel mit der Droge.

Recherche und Text: Fabian Baumgartner, Linda Koponen, Florian Schoop. Illustrationen: Joana Kelén. Software-Entwicklung: Franco Gervasi. Umsetzung: Joana Kelén und Franco Gervasi.